Stellungnahme zum Entwurf des Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege

Juli 2025

„Das Thema des überarbeiteten Berliner Bildungsprogramms ist Konfliktvermeidung“ **,** sagt eine Fachberaterin des DaKS nach der Lektüre des Entwurfes.

Das Berliner Bildungsprogramm (BBP) war bei seiner Erstveröffentlichung ein bundesweites Leuchtfeuer für die frühkindliche Bildung. Die Fachwelt, Verbände und Fachkräfte konnten sich weitestgehend mit diesem BBP identifizieren. Berlin tat stets gut daran die führende Fachöffentlichkeit in die Entwicklung und Weiterentwicklung des BBP einzubeziehen. In welcher Form dies im aktuell vorliegenden Entwurf noch der Fall ist bleibt fraglich, da die jeweilige Autorenschaft nicht mehr erkennbar ist. Das bedauern wir.

Im Zuge des ersten Entwurfes der Überarbeitung des BBP im Jahr 2024 hat der DaKS umfassende Hinweise und Vorschläge eingereicht. Wir honorieren, dass der Versuch gemacht wurde, insbesondere die gewünschte leichtere und in sich anschlussfähige Lesbarkeit zu verbessern. Dies ist weitestgehend gelungen. Dafür Danke!

Im Bewusstsein, dass ein Bildungsprogramm auch immer politisch konnotiert ist und sein wird, irritiert uns jedoch das betonte Weglassen bzw. die Streichung wichtiger Inhalte. Es ist ein schmaler Grat zwischen Bildungspolitik und Bildungsideologie. Der bemühte Versuch Diversität und z.B. geschlechtliche Vielfalt abzubilden, ohne sie direkt zu benennen, zeugt von einer Unsicherheit im Umgang mit Themen, deren Benennung eigentlich selbstverständlich sein sollte. Und das, obwohl der im Rahmen des von der aktuellen Landesregierung beschlossenen Aktionsplans „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“ (IGSV 2023) verfügt wurde, dass die zuständige Senatsverwaltung bei der Aktualisierung des Bildungsprogramms eine „altersgerecht ausgerichtete Akzeptanzförderung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt berücksichtigen wird“. (IGSV 2023, Punkt 230)

An sich hatten wir uns vorgenommen, unserer sehr ausführlichen Rückmeldung zum letzten Entwurf im Jahr 2024 nun eine knapp gehaltene Stellungnahme folgen zu lassen. Die inhaltlichen Änderungen sind jedoch so gravierend, dass uns dies nicht gelingen wollte. Daher entschuldigen wir uns an dieser Stelle für den Umfang unserer Rückmeldung und bitten um Verständnis.

Bevor wir im Detail Rückmeldungen und erneut Vorschläge zum vorliegenden Entwurf vom 22.4.2025 geben, möchten wir ein paar grundsätzliche Anmerkungen machen.

Mehr als eine schleichende Rückwärtsbewegung

Das überarbeitete Bildungsprogramm ist gefüllt mit Schlüsselbegriffen: Bildungsprozess, Lernprozess, Aneignung, Vermittlung … und verändert in deren (technischer) Anwendung das Bildungsverständnis, welches dem Berliner Bildungsprogramm einmal zugrunde lag. Und dies nicht in etwa in einer Form der

Weiterentwicklung, des Aufbruchs, der Liberalisierung, sondern in einer Rückwärtsgewandtheit, die hinter die Errungenschaften des ersten BBP zurückfällt. Das, was dem BBP und seiner ersten Überarbeitung gelungen ist, geht hier verloren: Praktiker:innen, die mitten im Kitaalltag stehen, eine Reflexionsfläche zu bieten, in der sie sich selbst, die Kindergruppe, das einzelne Kind und den Kitaalltag wiedererkennen. Es ist leider keine Arbeitshilfe geworden, die Anregungen bietet, den eigenen Blick weitet und offen macht für all das, was in der eigenen Lebenswirklichkeit evtl. nicht vorkommt.

Mit seinem nun deutlich direktiveren Lernverständnis weicht das BBP von einem bisherigen Kerngedanken ab: dem grundlegenden Verständnis zur intrinsischen Motivation von Kindern und dem damit verbundenen nachhaltigen Bildungsverständnis als aktive Aneignung der Welt. Bisher hat das BBP „vom Kind aus gedacht" und ist von dessen kindlichen Bedürfnissen ausgegangen. Nun erscheint der Ausgangspunkt eher die Ergebnisorientierung zu werden und trifft damit vermeintlich einen Nerv nach mehr Outpt. Diese eher technische Perspektive beschreibt ganz gut, warum wir kritisch und selbstbewusst als Bereich der frühkindlichen Bildung für ein anderes Bildungsverständnis einstehen sollten. Wir sind keine Produktionsstätte für mögliche „Endabnehmer"[1]. Wir gehen davon aus, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie die „Endabnehmerperspektive" in dieser Form auch nicht teilt. Mit Sicherheit kann und muss Fachkräften (wieder) mehr Klarheit gegeben werden, wie alltagsintegrierte Bildung im Alltag unterstützt, angelegt, gefördert werden kann. Dass in einer Reihe von Kitas dies aktuell so nicht erlebt wird, hängt unseres Erachtens nicht am falschen Bildungsverständnis des aktuellen BBP, sondern an Strukturen, Rahmenbedingungen und persönlicher Befähigung oder Motivation der Akteure.

Der fehlende ehrliche Umgang mit dem Leben, dem Scheitern, Spannungsfeldern, Grenzen und den damit verbundenen Schwierigkeiten/Herausforderungen machen das BBP schwer an die eigene Arbeit als Fachkraft anknüpfbar. Das gewollte Umschiffen von all dem was konflikthaft und strittig sein könnte ist bedauerlich, bietet doch das BBP somit kaum Orientierung im Umgang mit genau solchen Situationen.

Mit Sorge beobachten wir, wie sich Kita und deren Erfolg darauf reduziert, ob Kinder bei der Einschulungsuntersuchung gut abschneiden. Natürlich wollen wir, dass Kinder gute Startchancen haben und sich in der Gesellschaft und in Gruppen zurechtfinden und sich akzeptiert fühlen. Dies lässt sich jedoch nicht einfach messen, normieren und abhaken. Wir lesen aus dem BBP das Bemühen heraus, ein Mindestmaß an Individualität, Diversität und Spielraum zu erhalten. Jedoch auch, dass dies eher der zaghafte Versuch ist, einem anderen sich breit machenden (besorgniserregendem) Zeitgeist etwas entgegen zu halten.

Die Kita macht nicht alle „gleich"

Im vorliegenden Entwurf entsteht der Eindruck, dass die Kita dann gute Arbeit leistet, wenn sie alle Kinder auf einen vergleichbaren Entwicklungsstand „hebt".

Kinder kommen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen in die Kita und das wird auch so bleiben. Es ist eine Fehlannahme, dass die Kita all das ausgleichen könnte, was es an gesellschaftlichen Ungleichheiten gibt. Kita kann und soll einen Beitrag dazu leisten, aber sie kann weder prekäre

[1] Sinngemäße Aussage einer Wirtschaftsvertreterin am Rande einer Veranstaltung im Abgeordnetenhaus auf die Frage, wie sie die stärkere Orientierung am Output des BBP betrachte: „Wir finden es richtig, dass mehr darauf geschaut wird, dass der Output in Kitas stimmt. Schließlich sind wir die Endabnehmer."

Lebensumstände der Kinder ändern, noch Familien aus der Armut holen, bezahlbaren Wohnraum schaffen oder gute Grundschulen bauen.

Das Bemühen um einen emphatischen, vorurteilsbewussten und diskriminierungskritischen Umgang mit allen Kindern ist wichtigste Voraussetzung für ein gutes Ankommen. Die Beziehung zwischen Fachkräften und Kindern ist die wichtigste Basis für alles weitere.

Eine noch so ausgeklügelte Praxishilfe für den Erwerb basaler Kompetenzen hilft nichts, wenn die Fachkraft nicht den Raum, die Zeit, die Motivation hat, um mit dem einzelnen Kind und der Kindergruppe in Beziehung zu gehen. Neben den Eltern sind die Erzieher:innen in der Kita oft die wichtigste Bindungsperson im frühen Leben der Kinder. Darauf baut alles auf.

Dieser Aspekt kommt als die alles umspannende Klammer im BBP kaum noch vor. Das Verständnis dafür, was Kinder in ihren frühen Jahren brauchen um sich entwickeln zu können: die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse, ein (struktur-)sicherer und vertrauter Ort, feste Bindungen. Tagesstrukturen, die sich an den Kindergruppen ausrichten und Erzieher:innen, die den Kitaalltag und seine vielfältigen Bildungsanlässe bewusst gestalten.

Im aktuellen Bildungsprogramm gibt es zweieinhalb Seiten, in denen das Spannungsverhältnis von Gleichheit und Vielfalt erörtert wird – anregend und herausfordernd ohne zu überfordern oder zuzukleistern. Es ist sehr schade, dass diese Überlegungen im aktuellen Entwurf nicht mehr vorkommen. Bildungsgerechtigkeit bedeutet, einen vergleichbaren Zugang zu Bildungschancen zu ermöglichen, nicht, alle Menschen in eine einheitliche Bildungsnorm zu pressen. Als Gesellschaft müssen wir mit dieser Unterschiedlichkeit umgehen können. Im Großen, wie im Kleinen. Ohne Abwertung und ohne Schuldzuweisung, wer für ein vermeintliches Scheitern zuständig ist.

Vielfalt ist für alle da, oder, wie ein neues Tabu entsteht

Ganz besonders irritierend ist für uns der ersatzlose Wegfall alltagsrelevanter Vielfaltsdimensionen im neuen Entwurf. Inklusive Bildung und Teilhabe wird lediglich fokussiert auf physische und psychische Unterschiede thematisiert. Der Begriff der Vielfalt taucht im Zusammenhang mit Speisenangebot, Vokabular, Natur, Musizieren, Umgang mit digitalen Medien auf … und in einer abstrahierenden Form im Zuge von Inklusion und Demokratiebildung im weitesten Sinne. Begriffe der Sexualpädagogik und Sexuellen Bildung sind allein der Literaturliste überlassen.

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, queere Lebensweisen, Regenbogenfamilien sind aus dem BBP verschwunden, als würde dieser Teil der Wirklichkeit nicht benannt werden sollen. Das BBP hat keinerlei Räume geschaffen für armutssensible Pädagogik und/oder rassismuskritisches Handeln. Es zeigt keine klare Haltung gegen Diskriminierung. Es wird drum herum geschrieben. Mit einer guten Portion Vorwissen kann man zwischen den Zeilen etwas erahnen, wer aber tabuisieren will, dem gelingt dies mit diesem BBP auch sehr gut. Auch wenn Begriffe Erwähnung finden, bleiben sie ohne Vertiefung und können so nur sehr bedingt der Praxis Orientierung geben.

Familien, Kinder, Eltern, Fachkräfte müssen sich in all ihren Facetten gesehen und akzeptiert fühlen und es ist nicht hinnehmbar, dass ausgerechnet das Berliner Bildungsprogramm für die bunte Hauptstadt dies ignoriert.

Das Nichtbenennen dieser Facettenvielfalt gibt denen Raum und vermeintlich Recht, die mit Hass und Hetze marginalisierte Gruppen weiter an den Rand drängen wollen.

In gleicher Weise ist die Streichung des Kapitels zur kindlichen Sexualität einzuordnen. Die Tabuisierung von „untenrum“ entspricht in keiner Weise einem aufgeklärten und zeitgemäßen Umgang mit kindlicher Körpererkundung, die es auch in Kitas immer gab und immer geben wird. Wir haben bereits beim letzten Entwurf darauf verwiesen, dass all denen, die kindliche Sexualität mit der von Erwachsenen gleichsetzen und daraus verquere Vorstellungen und eine generelle Kritik an der Beschäftigung mit diesem Thema speisen, bewusst und betont etwas entgegengesetzt werden muss. Aufklärend und versachlichend.

Genau diese Themen im BBP einfach wegfallen zu lassen erzeugt das Gegenteil: Unsicherheit, Scham und ein Verdrängen in das Unsichtbare. Als Themen in der Kita bleiben sie präsent. Die Fachkräfte müssen sich damit auseinandersetzen und werden von ihrem Bildungsprogramm dabei alleingelassen.

Bildung durch Zurückhaltung

Das BBP sprüht vor Eifer, den Kitatag für Kinder zu füllen, Inhalte zu definieren und Bildung mit permanentem Angebot/Input gleichzusetzen.

Dabei wird aus dem Auge verloren, dass es die Kinder selbst sind, die mit ihrer naturgegebenen Neugier und ihrem Entdeckerdrang aus jedem Moment des Tages eine Bildungssituation machen. Dies tun sie allein und in der Gruppe Gleichaltriger, im Zusammensein mit jüngeren und älteren Kindern, im Kontakt mit den Erzieher:innen, mit Freude, Ärger, Euphorie und auch mit Wut.

Das Bewusstsein für all dies muss tief in Fachkräften verankert sein, damit sie in der noch so leisen oder unscheinbaren Momentaufnahme erkennen, welche Erfahrung das Kind oder die Kinder machen. Und daraus wiederum auch schöpfen, Kindern bewusst Freiraum zu geben, sich mit Dingen/Themen zu befassen, die ihnen in diesem Augenblick wichtig sind. Kindern Raum für ihr Tun zu geben, zweckfrei und mit geteilter Neugier auf das Geschehen ist eben nicht gleichzusetzen mit „Nichtstun“ der Fachkräfte. Freispiel und Freiraum sind Ausgangspunkt für individuelle Erfahrungen, für den Erzieher:innen strukturell und räumlich Verantwortung übernehmen und dieses ermöglichen. Auch das ist Tätigsein im Bildungsprozess.

Dieses Grundverständnis kommt für uns zu kurz. Erfolgreiche Kita wird gemessen, Kinder werden diagnostiziert, Input = Output, zu wenig Entwicklung ist ein Misserfolg … Auch wenn wir davon ausgehen, dass es nicht beabsichtigt ist, eine solche Botschaft zu vermitteln, bleibt es kritisch anzumerken, dass sich das neue BBP einreiht in die sich ändernde Perspektive auf die frühkindliche Bildung in Berlin, die ihre Schwerpunkte auf die sog. „basalen Vorläuferkompetenzen“ legt und somit eine grundlegende Richtungsänderung einläutet.

Vielmehr sollte im Blick bleiben, dass Bildung immer und jederzeit passiert, es sei denn sie wird verhindert. Daher schließen wir uns auch aufkommenden Ideen nicht an, zwischen Bildungs- und Betreuungszeit zu unterscheiden oder die „pädagogisch wichtigen“ Inhalte auf bestimmte Tageszeiten zu fokussieren.

Fazit

Der Blick über den Tellerrand ist manchmal hilfreich und erweitert den Horizont. Wir bedauern, dass beim Bemühen um eine Weiterentwicklung die Bildungspläne anderer Bundesländer, die das BBP inzwischen überflügeln nicht Inspiration und Vorbild waren. Der Entwurf bleibt hinter dem gemeinsamen Rahmen der Länder deutlich zurück. Gerade der Brandenburger Bildungsplan sei hier exemplarisch genannt, dem es gelingt die Fachkräfte als Expert:innen Früher Bildung anzusprechen. Empathisch und

auf Augenhöhe. Auch das Hamburger Bildungsprogramm bietet aktuell mehr Identifikationsfläche als der vorliegende Entwurf des BBP.

Der aktuelle Entwurf würde bei seiner Einführung in die Praxis wohl eher schaden, denn er berücksichtigt Kinder und deren Familien in ihren unterschiedlichen Lebenslagen nicht ausreichend. Die Chance, Kita als guten, inspirierenden und sicheren Ort für alle Kinder zu stärken, wird vertan. Kita als Ort für ein demokratisches Miteinander weiter zu gestalten wird gebremst. Das BBP modernisiert nicht, sondern verharrt oder ist in Teilen auch rückschrittig. Einem einstigen Leuchtturm der bundesweiten Bildungslandschaft wird das Licht abgedreht.

Wir empfehlen, den Prozess zu stoppen und eine Überarbeitung nicht mehr weiterzuverfolgen, sondern vielmehr auf eine gänzliche Neuerarbeitung zu setzen – durch wissenschaftlich ausgewiesene, unabhängige Autor:innen. Mehr als 20 Jahre nach Entstehung des Berliner Bildungsprogramms ist die Zeit dafür gekommen.

In der Anlage finden sich weitergehende Hinweise zu den Kapiteln bzw. konkrete Anmerkungen aus dem Team der Fachberatung des DaKS sowie der Mitgliederschaft unseres Dachverbandes.

DaKS, Juli 2025

Teil 2 – Rückmeldungen aus der DaKS-Fachberatung/Mitgliedervertretung

Jenseits der grundlegenden fachpolitischen Bewertung und Stellungnahme hat sich das DaKS-Team erneut detailliert mit den Inhalten befasst. Anregungen und Hinweise finden sich auf den kommenden Seiten unter Bezugnahme der jeweiligen Passage im Entwurf.

Allgemeines

Gruppe

Ausgehend von der Tatsache, dass Kita-Alltag immer Kindergruppe/Kindergemeinschaft ist, in dem sich das einzelne Kind täglich erlebt, lernt, spielt, ruht, lacht..., ist im aktuellen Entwurf des BBP „Kindergruppe", ihre Bedeutung für das einzelne Kind und für die Gemeinschaft nur marginal erkennbar. Wenn die Bedeutung von päd. Haltungen und Interventionen beschrieben wird, bezieht sich das fast immer in der Wirkung auf das einzelne Kind. Gruppe wird eher am Rande erwähnt.

Wie bilden sich Gruppen in der KiTa, wer stellt die Gruppen zusammen und was bedeutet das für die Kinder, was muss bedacht werden, wenn neue Kinder in die Gruppe kommen, wie wichtig sind die eigenständig gebildeten Kleingruppen und wie nehmen die Pädagog:innen diese wahr? Wie unterscheiden sich die Peer-Beziehungen bei den jüngeren Kindern und den älteren Kindern und was kann unterstützend für diese Beziehungen sein? Was ist wichtig, damit von Kindern eigenaktiv gestaltete Gruppenprozesse durch Erwachsene nicht unterbrochen und gestört werden? Welche Spielräume brauchen Kinder, damit sie selbstbestimmt und eigenaktiv in Kleingruppen agieren und Beziehungen mit Gleichaltrigen gestalten können?

Der Kindergruppe müsste aus meiner Sicht ein eigenständiges Kapitel gewidmet werden. Das würde der Tatsache gerecht, dass KiTa Kindergruppe ist.

Praxisbeispiele

Grundsätzlich sind praktische Beispiele sehr unterstützend und hilfreich und vor allem sollen sie Lust auf das Tun in der Praxis machen. Die gewählten Beispiele sind jedoch teilweise sehr konstruiert und unrealistisch, nicht altersentsprechend und bedienen stereotype Geschlechterrollen und Familienbilder, die der gelebten Realität und Vielfalt im Berliner Kita-Alltag nicht gerecht werden! Die Ausrichtung ist sehr stark auf „was lernt das Kind/ was soll das Kind lernen" gerichtet, weniger auf die vielfältigen Sinneswahrnehmungen und die Begeisterung, in diesen steckt. Einige Beispiele beschreiben einen optimalen und eher unrealistischen Zustand, der Fachkräfte eher verschreckt als „abholt" und motiviert. Beispiele sollten ebenso Raum bieten, um die Irritation und Assoziationen bei uns Erwachsenen zu beschreiben, weil wir uns dann wiederfinden und angesprochen fühlen.

Schaubilder

- Schaubilder sind teilweise verständlich, folgen jedoch nicht immer der Systematik des Textes.
- S. 17 Bildung… da stimmt die Systematik im Text aus meiner Sicht nicht mit der Systematik im Bild überein
- S.33 Schaubild Kinderrechte: hier fehlen aus meiner Sicht die Pädagog:innen, die eine Verantwortung haben, die Kinderrechte in Kita zu gewährleisten
- S. 53 Schaubild Sozial-emot. Bildung: die Kindergruppe fehlt im Schaubild

---

Textfluss, Formulierungen…

DIE BOTSCHAFT des Nichtgenderns:
Ohne jede Einbettung, Erklärung oder nachvollziehbare Entscheidung wird im Entwurf auf gendergerechte Sprache verzichtet. All denen, die Vielfalt in Frage stellen, negieren und ablehnen bietet diese Entscheidung eine Plattform der vermeintlichen Bestätigung. Selbst dann, wenn dies nicht beabsichtigt wird. Somit ist dies eine hochpolitische Entscheidung, die wir missbilligen.

Die Formulierungen sind häufig sehr steif und wenig begeisternd und mitreißend. Die Ansprache wirkt manchmal fast belehrend. Die Inhalte wirken eher wie Aufträge, die wenig Lust machen, sie in die praktische Arbeit zu übertragen. Wenn z.B. über „Freude und Spaß im KiTa-Alltag" gesprochen wird, ist das in der Formulierung nicht spürbar. Es wirkt eher technisch und sachlich, wie eine Aneinanderreihung von Fachtexten, die leider wenig Lust auf Praxis und Anwendung machen.

Konkreteres

Einleitung

Einleitung S. 6 *„so dass **Sie** die Zusammenhänge **besser verstehen** und nutzen können."* Wirkt belehrend, das sollte jedem überlassen werden, wie er/sie die Inhalte nutzt. Die Formulierung suggeriert, dass der/die Leser:in das Geschriebene noch nichts weiß. (Empfehlung: weglassen)

Einleitung S. 6 *„**Sie lernen** kennen, wie Kinder sich ein Bild von sich…"…"sie erfahren…"* s.o.

Einleitung allgemein (S. 6 ff) wirkt als sollte mit den Formulierungen die FK persönlich angesprochen werden, wirkt aber irgendwie belehrend im Ton.

"… wie Sie die wichtigen Werte wie Kinderrechte, Inklusion und Nachhaltigkeit im Kita-Alltag leben und erlebbar machen." → hier wird Inklusion mit den Querschnittsthemen benannt, Inklusion sollte ein Querschnittsthema sein, taucht aber in der späteren Struktur an einer anderen Stelle auf, warum?

Einleitung S. 7 *„Wir wünschen Ihnen mit dem BBP - Inspiration und Kreativität -, bringen Sie Ihre Stärken und Ideen in den KiTa-Alltag ein!"* irgendwie schön und einladend formuliert aber auch bisschen wie mit kleinem Kind gesprochen

"*Bildungsprogramm als innerer Kompass*" → schönes Bild, es muss dann aber auch inhaltlich gefüllt werden, eine konkrete Orientierung bieten, ein Kompass, auf den sich Fachkräfte im Sinne der Kinder beziehen können.

Bildungsverständnis

Bildungsverständnis S.11 Ko-Konstruktion „*Pädagogische Fachkräfte unterstützen diesen Prozess, indem sie passende Anregungen und Hilfestellungen bieten*…" Die Rolle der päd. FK noch stärker begleitend, weniger steuernd als hier beschrieben. Die Kinder bestimmen die Inhalte… begeben sich gemeinsam mit anderen Kindern und Erwachsenen in Suchbewegung für Lösungen und nächste Aneignungsschritte.

" *Päd. Modellieren… geben vor*…" Die Päd. greifen ausschließlich die Themen auf, die die Kinder setzen und unterstützen sie mit Impulsen, Materialien

"*Frühkindliche Bildungsprozesse sind ganzheitlich, weil sie alle Bereiche der kindlichen Entwicklung einbeziehen. Kinder nehmen neue Erfahrungen nicht nur über den Verstand*…" Kinder nehmen neue Erfahrungen zuerst über die Sinne wahr, die Bedeutung der Wahrnehmung mit allen Sinnen kommt grundsätzlich zu kurz.

"*In Kitas spiegelt sich dieses Verständnis in einem umfassenden Ansatz von Inklusion wider*."--> Ja, unbedingt. Es bleibt aber bei diesem Satz, ohne eine Orientierung oder Vertiefung zu geben, was das konkret bedeutet. Im Bildungsprogramm spiegelt sich leider kein umfassender Ansatz, sondern eine Reduzierung auf physische und psychische Beeinträchtigung wider.

Orientierung am Kind und Lebenswelt: „*Ich bin willkommen, ich gehöre dazu, ich werde gesehen, ich bin hier wichtig und trage zu dem bei, was hier ist*". Die Formulierung ist richtig gut, weil die Wirkung auf das Kind direkt sichtbar wird! Genau darum geht es! Das ist Beziehung, das fühlt ein Kind, wenn es eine gute, sichere Bindung zu den Päd. hat. Gerne mehr davon und ergänzend auch immer auch die Wirkung auf die Kindergruppe.

S. 10 unten: "*Sie unterscheiden sich in der Intensität der pädagogischen Anregung und bilden damit ein Kontinuum, das unterschiedliche Grade der Einflussnahme auf den Aneignungsprozess zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften umfasst*." -> Viel zu kompliziert formuliert!

S. 13 bzw. Literaturverzeichnis: Hinweis auf Veröffentlichung zur vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung fehlt

"*Inklusion bedeutet, dass Unterschiede zwischen Kindern - z.B. in Sprache, Kultur, Geschlecht oder Fähigkeiten - gesehen und für Lern- und Bildungsprozesse genutzt werden. Jedes Kind wird in seiner Einzigartigkeit akzeptiert und respektiert*." -> Das ist zwar alles nicht falsch, blendet aber die Realität der von Diskriminierung betroffenen Kindern komplett aus. Diskriminierung muss entschieden entgegengetreten werden! Fachkräfte müssen Kindern beistehen und sie schützen - ohne primär einen Lernprozess im Kopf zu haben. Ein Lernen auf Kosten anderer, die von Diskriminierung betroffen sind, darf nicht passieren!

S. 14 "*Wenn die Kita Vertrautes aus der häuslichen Umgebung der Kinder aufnimmt, fördert sie bei Kindern die Identifikation und Erfahrung von Zugehörigkeit*." Ja, aber das gehört nicht in dieses Kapitel, sondern

zur Raumgestaltung. Und durch das Umschiffen von Diskriminierung und Diskriminierungsformen im BBP verkommt dies zu einer folkloristischen Dekoration der Kita

S. 14/15
Beispiel S.14 ist sehr sachbezogen, sehr auf das kognitive Lernen. In Kita findet das Lernen mit allen Sinnen statt (Regentropfen prasseln, die Wassertropfen auf meiner Haut, das Springen in die Pfützen). Der Zusammenhang zwischen Lernen und Beziehung muss insgesamt deutlicher hervorgehoben werden. Für Kinder sind tragfähige Beziehungen und Wohlbefinden Voraussetzungen, um lernen zu können → Und dann braucht es konkrete Beispiele, wie geht das, wie mache ich das als Erzieher*in "jederzeit in Beziehung zu bleiben und auch in schwierigen Situationen das Gespräch anbieten" (S. 16)

S. 14 unten: Darstellung des Beispiels besser wie auf S. 12 (im Kasten)

S. 15 "*Hierfür können Teile ihrer Lebenswelt in die KiTa gebracht werden* (...). -> s. Anmerkung zu S. 14

S. 17/Reflexionsfragen: Ergänzen: Kennen wir die Kinderrechte und ihre Bedeutung? Wie setzen wir die Kinderrechte um?

Ziele pädagogischen Handelns

S. 18 Aufzählung*: "durch Elemente der Partizipation und Inklusion"* -> Das ist nicht weitgehend genug! Es bedarf einer grundsätzlich inklusiven Haltung und einer Verankerung von Partizipation im Alltag

S. 18 unten*: " Die Zeitpunkte, wann ein Kind einen Entwicklungsschritt geht, können sich von Kind zu Kind durchaus um einige Monate voneinander unterscheiden."* Formulierung suggeriert, dass Kinder alle irgendwann dieselben Entwicklungsschritte gehen. Das ist nicht immer der Fall und suggeriert, dass die Päd. nur genug tun müssen, damit das Kind es dann doch schafft.

S. 19, Beispiel im Kasten: inhaltlich falsch! Einen Reißverschluss auf- und zuzuziehen ist KEIN feinmotorischer Entwicklungsschritt, sondern bereits eine Kompetenz, in der sich feinmotorische Entwicklungsschritte zeigen

---

Kinderrechte

S. 26: Immerhin ist hier die Rede von Diskriminierung und diskriminierungsfrei - es braucht aber Klarheit über Diskriminierungsformen und -mechanismen! An anderen Stellen werden den Fachkräften die einfachsten Dinge vorgekaut, hier bleibt es nur bei Phrasen!

S. 27 unten: Bitte Fußnote zum Gewaltschutzkonzept (z.B. 'in Berlin vormals Kinderschutzkonzept')

S.31 "*Unruhe als Zeichen für Wunsch nach mehr Bewegungsmöglichkeiten*" -> Das ist ein Bedürfnis, kein Wunsch!

S. 32: Ich-Kompetenz: eigene Bedürfnisse erkennen und benennen; Soziale Kompetenzen: eigene Bedürfnisse sozial angemessen befriedigen

Unterteilung der Kinderrechte in Schutzrechte, Förderungsrechte, Beteiligungsrecht als Basis und Beschreibung ist gut!

Das Recht auf Förderung umfasst nicht „nur das Recht auf Spiel und Freizeit sondern auch auf **Ruhe!**!!!", d.h. wir müssen einen Raum dafür schaffen, ohne ständig zu tun. Ich hatte erwartet, dass die folgenden Ausführungen sich konkret auf die Umsetzung in der Kita konzentrieren. Leider bleiben sie aus meiner Sicht auf einer eher theoretischen Ebene. Im Text sollte immer gleich benannt werden, was das praktisch und konkret heißt. Die Abkopplung der „Rolle der Erz." (S. 31) am Ende des Kapitels finde ich verwirrend, weil die Themen erneut benannt werden. Es entsteht das Gefühl einer Wiederholung. In diesem Kapitel ist nicht immer klar erkennbar, wer mit „sie" gemeint ist. Mal geht es um die Kinder, mal um die Pädagog:innen. *„Die KiTa-Leitung setzt sich in allen Fällen, in denen das Wohl eines Kindes gefährdet erscheint, umgehend mit dem Träger in Verbindung*." Der Träger ist nicht fallführend, wenn eine KWG im familiären Kontext vermutete wird. „Die fallführende päd. FK handelt entsprechend des Gewaltschutzkonzeptes"

Sprache und Kommunikation

Warum ist Sprache der 1. Bildungsbereich? Der erste Bildungsbereich sollte beim wichtigen Bereich Körper oder Sozial-emotionale /soziale Entwicklung liegen, weil erst dann sprachliche Entwicklung möglich ist, wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind.

Grundsätzlich: In einem so kurzen Text lässt sich die große weite Welt der Sprache und Kommunikation nicht wirklich erklären, geschweige denn vertiefen und das Kapitel über die Sprachlehrstrategien ist eine methodische Vertiefung wie z.B. dialogische Bilderbuchbetrachtung, die dann auch eigenes Kapitel bräuchte. Durch die Abtrennung von Medien aus dem Bereich, kommt jetzt mediale Kommunikation hier sehr zu kurz, z.B. im Schriftspracherwerb > viele Kinder erleben als eine erste symbolische Form der Kommunikation, die Kommunikation mit Icons auf Tablets und Smartphones.

S. 38 vorletzter Absatz: sprachliche Anmerkungen: "*es ergibt für sie Sinn, sie wollen etwa"* > fehlt ein Verb z.B. mitteilen?

Hier sprachliche Entwicklung in 5 Sätzen abzuhandeln erscheint wenig sinnvoll, weil es weder detailliert genug für eine sprachliche Einschätzung ist, noch notwendig, um Prinzipien von sprachlicher Bildung zu beschreiben. Es ist wichtiger, dass Sprache nur durch die Interaktion mit der Umwelt erworben wird und es dazu Erwachsene und Kinder gleichermaßen braucht.

Außerdem fehlt bei der Grammatik: Wortbildung (Morphologie)

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung: erstmal nicht systematisch, sondern von Beziehungen von Menschen zu einander geprägt und die Hauptaufgabe von Pädagog*innen liegt auf der Beziehungsgestaltung und nicht auf Sprachförderung und haben Kinder den Anreiz zu kommunizieren, sich mitzuteilen.

Sprachförderliche Grundhaltung: Wie können Pädagog*innen ihre Sprache so kontrollieren, dass sie in der Zone der nächsten Entwicklung ist? Ist die Beobachtung nicht eher andersherum: Kinder, die einen

Sprachstil ähnlich dem "motherese" erleben, weisen positivere Sprachentwicklungsverläufe auf? Geht es nicht viel mehr darum, Kinder nicht zu über- bzw. unterfordern? Bzw. kindspezifisch zu interagieren? Auch in Kindergruppen auf einzelne Kinder direkt zu reagieren und nicht über die gesamte Gruppe hinweg zu sprechen?

Sustained shared thinking: „gemeinsames Gedanken entwickeln" entsteht nicht unbedingt durch Fragen der Pädagog:innen, sondern Gedanken weiterspinnen, formulieren von eigenen Ideen und Hypothesen auch der Pädagog:innen , sonst geht es zu stark in die Abfrage

Schriftsprache: fehlt digitale Schriftsprache

Sprachliche Förderbedarfe: "*gezielte individuelle Sprachförderung*" > Vorsicht mit der Begrifflichkeit. Alle Sprachlehrstrategien die unter sprachlicher Bildung aufgezählt werden, werden für die gezielte Unterstützung eingesetzt und es werden keine besonderen Kompetenzen trainiert > sehr defizitärer Blick z.B. üben dann Päd. einzelne Laute, was nicht ihre Aufgabe ist (Logopäden), außerdem ist Sprachförderung in kleineren Gruppen effektiver, es geht darum, dass es sich dabei um Interessensgruppen handelt und nicht um stigmatisierte "Nichtsogutsprecher"

Päd. Fachkräfte unterstützen sprachliche Bildung: die Unterpunkte nach Schwerpunkten grafisch absetzen und eigentlich doppeln sich diese Punkte mit den vorhergehenden Texten > vielleicht den Unterkapiteln zu ordnen und nicht wahllos aufzählen am Ende

> fehlt Arbeit mit Portfolio-Seiten

Grafik: keinerlei Wertung in den Unterkapiteln > besser nicht alles auf einer Ebene darstellen

Reflexionsfragen: Fehlt: Wie und wo machen wir für Kinder Schriftsprache erfahrbar?

kein Bezug zur BBP-Box, aber es wird daraus zitiert?

Sozial-emotionale Bildung

„Sie haben Freude am Miteinander" die Freude ist leider nicht spürbar. Was macht den Kindern Freude, worüber kichern sie, lachen und albern herum? Dieses Kapitel bietet echten Raum für übersprühende Emotionen. Es wäre so wunderbar, wenn die spürbar werden könnten. Das ist vor allem fühlbar: Bildung kommt dann ;-)

Wenn schon nicht zeitgemäß gegendert werden darf, dann bitte statt "Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern" Beschäftigte schreiben

"*Soziale Beziehungen sowie Emotionen sind wesentliche Elemente in Bildungsprozessen etc*." Zu einseitig auf Bildung bezogen! Eine positive und sicher Umgebung ist zunächst mal förderlich für die Entwicklung

„Sozial-emotionale Fähigkeiten spielen im gesamten Lebensverlauf eine entscheidende Rolle. Sie helfen, ein positives Selbstbild zu entwickeln und sich sozial zugehörig zu fühlen." Wer sagt das? Aus meiner Sicht helfen Soz.-em. Fähigkeiten nicht, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Ein positives Selbstbild entwickeln Kinder, wenn sie sich als wertvoll wahrgenommen fühlen, wenn sie sich gesehen und gewertschätzt fühlen. Ich kann, wenn ich ein pos. Selbstbild habe, eigene Emotionen besser registrieren

und lernen, meine Gefühle zu regulieren. Zudem kann es die Emotionen anderer wahrnehmen und damit umgehen.

"*In diesem Sinne ist es von großer Bedeutung, dass Kinder in diesem Bereich von einer gezielten Begleitung und Anregung profitieren*" -> ganz schön technisch für das, was professionelle Beziehungsgestaltung meint.

Umgang mit Emotionen: Hier fehlt der Aspekt der Co-Regulation leider komplett! Einiges liest sich total technisch, inhaltlich nicht falsch, aber könnte deutlich konkreter und lebendiger sein und den Alltag mit Kindern besser abbilden

S. 49 „Beziehung gestalten" erstes Kapitel, richtig gut formuliert, weil die Wirkung des Handelns der päd. FK deutlich wird!

S. 49: *„Auf dieser Grundlage haben pädagogische Fachkräfte die Möglichkeit, die Kinder darin anzuregen und zu unterstützen, Regeln bzw. Vereinbarungen zum Umgang miteinander zu treffen*" Keine Möglichkeit, es ist ihre Aufgabe!

S. 49 *„„Wir sind lieb zueinander, auch wenn wir wütend sind*" Hilfe, was ist das denn für eine Regel? Wie sollen Kinder das denn machen? Unbedingt streichen!!!!

S. 50 *„In diesem Sinne ist es für pädagogische Fachkräfte sehr hilfreich, die Konflikte unter Kindern als Chance zu begreifen,…"* Ich finde es wichtig, dass hier deutlich wird, dass Konflikte auch immer Botschaften von Kindern an Pädagog:innen sind*: „Hilfe uns hier bitte, hier habe ich/ haben wir eine Fähigkeit noch nicht entwickelt und brauchen deine Unterstützung!"*

Ich wünsche mir gerade für das schwere Thema „Konflikte" mehr Fehlerfreundlichkeit, mehr „Ups", mehr Augenzwinkern, d.h. das Anerkennen, dass es ganz schön schwer ist, unterschiedl. Meinungen auszuhalten, zu akzeptieren und dass es auch okay ist, dass das nicht immer gelingt, und alles mit der fröhlichen Einladung GEMEINSAM ZU LERNEN

Insgesamt finde ich diesen Abschnitt ganz schön dünn für so ein bedeutsames und präsentes Thema im Alltag; wie genau können Fachkräfte Konflikte begleiten? Wann müssen sie handeln, wann können sie erstmal beobachten? Welche Sprache verwenden sie? Hier könnten Beispiele hilfreich sein

S.50 „Umgang mit Vielfalt"

Vielfalt wird nicht erkennbar, von welchen Dimensionen der Vielfalt sprechen wir? Es wirkt als würde „darüber hinweggeschwiegen", als sollten die Vielfaltsdimensionen lieber nicht konkret benannt werden. Das ist so unkonkret, wie sollen Pädagog:innen hier eine Handlungsgrundlage für ihr päd. Tun erhalten, wenn Vielfaltsdimensionen wie geschlechtliche Vielfalt, kulturelle… nicht benannt werden. Wenn ich sie nicht benenne kann ich sie auch nicht anerkennen und kann dann auch nicht dafür sorgen, dass Diskriminierung verhindert wird

S. 51/Aufzählung: was sind konsequente und faire Regeln? Das, was wir Erwachsene als fair bezeichnen, ist für Kinder nicht immer wichtig; geht es um unser Verständnis von Fairness oder darum, dass Kinder eigene Regeln entwickeln und reflektieren lernen? Konsequent ist auch ein Begriff, der eher zur Erwachsenperspektive passt. Gerade Ausnahmen sind so wichtig! Ein Abschnitt zu Regeln, Ausnahmen und Grenzen im Hinblick auf Partizipation wäre sicherlich hilfreich.

S. 52/Medienbildung: Paw Patrol als Beispiel raus und ersetzen durch "aktuelle Medienhelden" o.ä.

S. 53/Reflexionsfragen: Umgang mit Vielfalt fehlt, zu ergänzen möglicherweise auch Fragen zu Vorbildfunktion in Bezug auf Umgang mit Emotionen und Konflikten

---

Körper, Bewegung, Gesundheit und Wohlbefinden

Neben dem Fehlen des gesamten Bereiches von Vielfalt: Wie kommt es, dass der gesamte Entwicklungsbereich der kindlichen Sexualität mit keinem Wort in der aktuell überarbeiteten Fassung (Mai 2025) des BBP, Bildungsbereich Gesundheit (vormals Auflage 2014) mehr zu finden ist?

Welchem politischen Auftrag, nicht wissenschaftlich, nicht am Entwicklungsbedürfnis des Kindes orientiert, wird hier gefolgt?

Sexualität ist ein zentraler Bestandteil der Identität, der Entwicklung der geschlechtlichen Identität in aller Vielfalt und der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Die psychosexuelle Entwicklung umfasst die Entwicklung verschiedener körperlicher, emotionaler, kognitiver und sozialer Kompetenzen. Kinder sind Menschen und damit von Geburt an sexuelle Wesen, ob das gefällt oder nicht.

Sie entwickeln sich in und mit ihrem Körper in der Regel freud- und lustvoll weiter, entdecken all ihre Körperteile ohne eigene Tabus (Scham entwickelt sich durch Einfluss von außen, sog. sekundäre Emotionen), nehmen sich ganzheitlich wahr und experimentieren täglich mit ihren dazugewonnenen Körperfunktionen. Ihr Körper ist für sie ein Wunderwerk, mit dem sie täglich mehr Fähigkeiten ausbauen, was ihnen immerwährend den Zugang zur Welt weiter öffnet.

Sie lieben und genießen es meist, Momente der Nacktheit zu (er-)leben und sich ausgelassen dabei zu bewegen.

Ihr Körper, ihr Haut-Ich bietet ihnen hohe sensitive Empfindungen, vom ersten Tag an. Das (biologische) Grundbedürfnis nach „Spüren“ wird i.d.R. von nahen, vertrauten Menschen durch intensiven Körperkontakt befriedigt. Zur Körperwahrnehmung gehören ALLE Körperteile, ohne eigene Bewertung. Das Ohrläppchen, der große Zeh oder der Penis, alles gehört gleichwertig zu ihrem Körper. Kinder empfinden sich ganzheitlich, auch ihre Geschlechtsorgane. Sie entdecken nach und nach, dass unterschiedliche Körperteile bei Berührung auch unterschiedliche Gefühle auslösen, auch Lustgefühle, die nicht nur genital empfunden werden.

Sie sind in diesem Entwicklungs- und Entdeckungsprozess unbefangen neugierig auf sich selbst, ihren eigenen Körper, und eben auch unbefangen neugierig auf den Körper von anderen Kindern, Freund*innen, Spielgefährt*innen. Und, ganz klar, ein anderer Popo schaut sich viel besser an als der eigene. Dazu gehört auch anfassen, riechen (das erfahren sie schon eine Weile durch pflegerisches Tun der Erwachsenen, ggf. auch mit dementsprechenden verbalen Äußerungen), eben das Entdecken, Erkunden, Kennenlernen und Ausprobieren von KÖRPER.

Das alles ist Ausdruck von kindlicher, natürlicher Sexualität. Dazu kommt verbaler Ausdruck, PipiKacka-Sprache, Selbststimulation/Masturbation, Schau- und Zeigelust, Interesse an den Themen wie Babys entstehen - in Bäuche rein und wieder rauskommen und mehr.

Kinder spielen Körpererkundungsspiele oder wie immer wir das nennen, ob es uns gefällt oder nicht. Sie werden sich weiterhin Nischen suchen um sich zu erkunden. Das ist normal und entwicklungsgemäß. Sie brauchen dabei gute, reflektierte Begleitung, Absprachen und Regeln im Umgang miteinander. Sie brauchen Begleitung dabei, zu lernen, Grenzen zu setzen und bei anderen zu erkennen. Wir wissen, dass dieses Thema und manches Tun der Kinder nicht selten viel Aufregung und Konflikte unter Eltern in der Kindertagesbetreuung mit sich bringt. Häufig aus nicht vorhandenem Wissen über die natürliche Entwicklung ihrer Kinder und über die deutliche Unterscheidung der kindlichen von der Erwachsenensexualität in vielerlei Hinsicht, und zwar in Ausdruck, Inhalt und Zielen. Hier braucht es Information, Wissen, Gespräch und Austausch. Fachkräfte, Fachberatung, Experten können dies in die Einrichtung tragen. Die Fachaufsicht FORDERT sexualpädagogische Konzepte konkret ein, inzwischen als Voraussetzung zur Erteilung der Betriebserlaubnis.
Und ein Bildungsprogramm negiert dieses Thema gänzlich? Was für ein Widerspruch?
Völlig unakzeptabel ist überdies, dass mit dieser Ausblendung des Themas die Fachkräfte völlig allein gelassen werden. Sie sind der (unwissenden) Willkür persönlicher Haltungen von Menschen ausgesetzt, ohne Rückenstärkung der behördlichen Fachabteilung. Sie können sich nicht berufen! Eine große Leerstelle.

Dieses Thema zu negieren, dem keine Sprache und keine Realität zu geben, so zu tun als gäbe es das nicht, ist unverantwortlich. Es bedeutet, es wird tabuisiert, signalisiert den Kindern, da dran ist etwas nicht Ok, das ist schmutzig, darüber spricht mensch nicht und führt am Ende in Richtung Sprachlosigkeit. Ist das wirklich gewollt? Sollen Frauen, Männer und Menschen aller Geschlechtsorientierungen wirklich wieder sprachlos und befangen werden beim Thema Sexualität und sich damit die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, die eigene Grenzsetzung oder Bedürfnisäußerung nehmen lassen? Wünschenswert wäre doch, wir würden die Kinder befähigen einen guten Weg zu einem eigen- und partner*innenverantwortlichen, gesundheitsgerechten Umgang mit Sexualität zu finden?

Bei all diesen Entdeckungen, der Erforschung und des Kennenlernens des SICH-SELBST benötigt und hat es in der Kita pädagogische Begleitung! Begleitung bei dem bedeutenden Prozess der Selbstwahrnehmung der eigenen Gefühle – der Benennung dieser – der Bewertung für sich Selbst – und der verbalen Äußerung dieser Gefühle in die Außenwelt, an das Gegenüber.

Dies ist gleichzeitig der Erfahrungsprozess der eigenen Grenzerkennung und damit eine bedeutende Basis für die Akzeptanz der Grenzen des Gegenübers. Kinder sind Lebenslüstlinge und haben ein Recht darauf. Sie agieren in kindlicher Egozentrik und überschreiten dabei täglich oftmals die Grenzen anderer. Sie befinden sich in einem Lernprozess, sie kommen ja erst an in dieser Welt der Selbstbehauptung und Rücksichtnahme. Kita ist auch ein harter Job für Kinder, die nicht sehr partizipativ in eine nichtgewählte Gruppe geworfen werden. Aber Kita ist auch DER Ort um all das mit freundlicher und zugewandter Begleitung zu lernen, Kita kann der allerbeste Erfahrungs- und Lernort sein für das Lernen in der Gruppe zu leben, mit Lust, Kraft und Achtsamkeit.
Diesen Prozess begleiten und moderieren Pädagog*innen den ganzen Tag lang und ständig wieder auf's Neue. Es ist ein wesentlicher Teil des Lernens im Miteinander der Kindergruppe, im Umgang mit Beziehungsgestaltung, mit Konfliktbewältigung auf demokratischem Wege.

Dieses Lernen im Miteinander, die Erlaubnis NEIN zu sagen ist ein so wichtiger präventiver Schutzfaktor (auch gegen sexuellen Missbrauch) den wir unseren Kindern mitgeben können. Für ihre Selbstbestimmung und auch für die Toleranz und Zugewandtheit allen anderen gegenüber.

Auszüge auch aus: WHO, Standards für die Sexualaufklärung in Europa

S.63: "*auf die Auswahl des Geschirrs achten*" Ja, aber worauf denn genau?
"*Auch ist es notwendig, mit den Kindern Regeln für die Mahlzeiten zu vereinbaren*" Ja, aber warum denn und welche? Und welche nicht? Es sollte mehr darum gehen Anregung zu geben, wie über ein Thema / eine (vermeintlich) wichtige Regel reflektiert wird im Rund der Fachkräfte und dann darüber hinaus. Dinge in Frage stellen dürfen, flexibel bleiben für Anpassungen, Partizipationsmöglichkeiten erkennen und nutzen, aber auch Grenzen klären, die unumstößlich sind ...

S. 65: Wickelsituation als zentrale Situation im Alltag der Jüngsten ist hier total unterbelichtet - Zähneputzen, Hygiene und Unfallschutz scheinen wichtiger als das Begleiten von der Windel bis zur selbständigen Benutzung der Toilette. Die Entwicklung kindlicher Sexualität wird lieber gar nicht erst erwähnt, dabei brauchen Fachkräfte und Kinder hier eine klare Sprache!

Ästhetische Bildung

Eingangstext zu kompliziert geschrieben und etwas sehr willkürliche Zitierung der Bundesvereinigung > hat hier nix zu suchen; auch die Kinderrechtskonvention nicht > es gibt Texte, die mehr Lust auf Ästhetik machen

Besonderheiten ästhetischer Bildung:
Für Kinder ist es wichtig, dass sie durch die ästhetische Befassung mit Themen, Materialien und Sinnen erfahren, dass es zweckfreie Materialerfahrungen etc. geben kann, ohne ein Endprodukt! Kunst definiert sich nicht oder nicht immer über das Produkt, z.B. performances oder die am Ende alles wieder übermalen und oder (bewusst) zerknüllen

Improvisation und den Rahmen des Vorgegebenen sprengen, Materialfülle sind wichtige Erfahrungen in der ästhetischen Bildung.

Tanz fehlt als Verbindung zwischen Körper und Musik - Tanztheater

Grafik: nicht aussagekräftig
Reflexionsfragen: zu allgemein und undifferenziert

Beobachten, Dokumentieren und Einschätzen

S. 91/Systematische Auswertung: BeoKiz-Prinzipien aufführen

S. 94/Reflexionsfragen: wie integrieren wir die systematische Beobachtung und den Austausch mit den Kindern dazu in den Alltag? Wie gewährleisten wir, dass wir uns im Team regelmäßig zu den Beobachtungen austauschen?

Das alltägliche Leben mit Kindern gestalten

Sehr technisch und wenig einladend formuliert. Wenn über Freude, Humor, Spaß geschrieben wird, entsteht kein Bild einer fröhlichen Gemeinschaft, sondern ein Katalog von Anforderungen an die Fachkraft. Begriffe wie „*Qualität der Interaktion*", was heißt das, wenn ich den Tag miteinander verbringe?

Die Auseinandersetzung bleibt an der Oberfläche: „*Ich darf und kann über meine Bedürfnisse selbst bestimmen. Ich kann auch die Zeiten dafür bestimmen. Beim Spiel kann ich selbst bestimmen…*" Was heißt das für das einzelne Kind, für die Gemeinschaft und welche Herausforderungen stecken dahinter für die Fachkräfte?

Was genau können Fachkräfte tun, worauf ihr Augenmerk legen, was könnten Stolpersteine sein und wie können sie damit umgehen?

S. 95: "*Beim Spiel kann ich selbst bestimmen*": Was? Lebendiger!

S. 96: "*sodass weitgehend auf geplante (inszenierte) Angebote verzichtet werden kann*": einerseits Lernen in Zusammenhängen, aber was bedeutet dann weitgehend? Wann sind solche Angebote "erlaubt"? Mit diesem Satz werden Angebote viel mehr betont, als dass eine Abgrenzung stattfindet

S. 96 "*Zone der nächsten Entwicklung*" Verweis auf S. 11 ergänzen (Erläuterung)

S. 96 "[…] *Probleme oder kritische Situationen nicht für die Kinder, sondern mit ihnen zu lösen*": Beispiel!

S. 97: Gartenpflege, Anbau von Gemüse, Pflege von Kleintieren: zu allererst sollen hier wirklich nur die Dinge aufgeführt werden, die in jeder Kita umsetzt werden können (Einkauf und Frühstücksvorbereitung sind ja bereits genannt)

S. 97: "*welchen Humor sie als solchen verstehen*": Hinweis auf Alter fehlt.

Anregung erlebnisreicher Spiele

S. 100 "*Ich bin jetzt mal der Vater und Du bist die Mutter*": Besseres Beispiel, dass möglichst alle Kinder einschließt

S. 101, erster Abschnitt: "*Spielorte werden von den Kindern …*" → Inhaltlich richtig gut !!! Formulierungsempfehlung: "*Kinder wählen die Spielorte…*" (ist ein aktiver Prozess, wird dadurch deutlicher!

S. 101 vorletzter Absatz, letzter Satz ist kein vollständiger Satz. Schön, dass hier ein paar Vielfaltsdimensionen zur Sprache kommen, aber wie genau Fachkräfte eingreifen sollten, bleibt leider offen

S.101, Bildung von Spielgruppen wird angesprochen. Und auch wann Pädagog:innen bei Ausgrenzung eingreifen müssen. Hier sollte auf jeden Fall auch berücksichtigt werden, dass die Balance zwischen einer selbstbestimmten Auswahl der Spielpartner:innen (Bildung von kleinen thematischen Spielgruppen) und Ausgrenzung begleitet werden muss. D.h. Kinder dürfen durchaus entscheiden, mit

wem sie spielen möchten (oder eben auch nicht) und wie gelingt es gleichzeitig Ausgrenzung auf Grund der beschriebenen Merkmale zu verhindern?

S. 102/Rolle der päd. Fachkräfte: "*pFK verfügen über ein breites Repertoire aller Arten von Spielen*" - inhaltlich ergibt das keinen Sinn. Eher '*kennen die unterschiedlichen Arten von Spielen und bringen sie ein bzw. unterstützen sie im Alltag*'

Entdeckendes und forschendes Lernen

S. 105: "*spiralförmiges Lernen*" anschaulicher erklären, Bezug zu mathematischen Konzepten unklar

S. 105: "*Nachbarn*", "*Handwerker*": eigentlich überall, aber gerade beim Handwerk wäre gendern sinnvoll

S. 106 Beispiel wirkt wenig lebensnah. Liest sich, als würden die Inhalte etc. stark von Erwachsenen gesteuert. Hier würde es sich anbieten, zu beschreiben, welche Pfade so ein "Sonnenblumenprojekt" nehmen kann, wo es abbiegt und ggf. ankommt. Vor allem steht bei Projektarbeit nicht vorrangig der Wissenserwerb, das Ergebnis im Vordergrund, vielmehr ist der Weg der Entscheidende.

Räume gestalten

S. 110: warum müssen es durchsichtige Kisten sein? Später wird doch Bebilderung/Beschriftung als Möglichkeit genannt

S. 110: Verweis auf spielzeugfreie Zeit passt an dieser Stelle nicht

Anstatt in diesem Kapitel nur einen Absatz zur Nutzung des öffentlichen/natürlichen Raums zu verfassen, sollten lieber folgende Aspekte beleuchtet werden:

- Flexibilität, Räume im Laufe des Kitajahres immer wieder an die Bedürfnisse und Themen der Kinder anpassen

- Orte für Rückzug, Kleingruppen, Großgruppe

- Beleuchtung

- Fenster als Tor zur Außenwelt

- Raumhöhe strukturieren (insbesondere im Altbau)

- Neben Funktionen auch Ästhetik von Möbeln in den Blick nehmen, Gebrauchte Möbel (z.B. kleines Sofa) integrieren

- Wie finden sich die Bildungsbereiche wieder? Konkreter! Welches Material?

- Spielsachen und Materialien regelmäßig austauschen, nicht immer alles gleichzeitig anbieten (Beobachtung als Grundlage!)

- Abwägen, ob Menge oder Vielfalt an Materialien sinnvoll: je jünger die Kinder, desto wichtiger die Menge gleicher Gegenstände; lieber eine Sorte Bauklötze (verschiedene Größen), dafür viele, damit groß gebaut werden kann etc.

- wie genau sollen sich die Kinder mit Räumen identifizieren? hier könnte das Beispiel von S. 15 erläutert werden

- Barrierefreiheit

Inklusive Bildung, Teilhabe und Förderung

Dieses Kapitel beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Feststellungsverfahren und lenkt den Fokus auf Kinder mit (drohender) Behinderung. Damit werden alle anderen Vielfaltsdimensionen (Soziale Vielfalt, Geschlechtliche Vielfalt, ethnische V., generationale V) ignoriert. Diskriminierungssensibilität in Bezug auf die o.G. Vielfaltsdimensionen wird nicht angesprochen.

Dieses Kapitel ist die Beschreibung von Integration, des Verfahrens und bezieht sich ausschließlich auf die physische und psychische Vielfaltsdimension. Das spiegelt weder den Alltag in den Kindertagesstätten wider, noch die Lebensrealität in Berlin.

Das Feststellungsverfahren, ICF-CY, UN-BRK ist sehr umfassend beschrieben,

In der Verfahrensbeschreibung (die sehr detailliert erfolgt) wurde nicht erwähnt, dass ausschließlich die Eltern die Antragsteller sind.

GUT, dass die Diskrepanz zwischen Etikettierung/Stigmatisierung als Voraussetzung für zusätzliche Mittel und dem Anspruch eines inklusiven KiTa-Systems benannt wird!

S. 116: Integration/Inklusion ist nicht die Aufgabe der Facherzieher:in, sondern sollte als Aufgabe des gesamten Teams herausgestellt werden.

Generell fehlt auch diesem Kapitel der Gruppenbezug. Vordringliche Aufgabe der Fachkräfte ist ja weder Einzelfallhilfe noch Therapie, sondern die Betreuung aller Kinder in der Gruppe.

Das Praxisbeispiel im Kapitel liest sich sehr theoretisch und sehr allgemein. Wenn Beispiele den optimalen, allumfassenden Zustand beschreiben, wirken sie unglaubwürdig und abschreckend statt einladend und motivierend. Spannend wäre vor allem, wenn Hürden und Stolpersteine benannt werden.

Es wird auf Fallwerkstätten verwiesen, die nur in wenigen Bezirken installiert und praktiziert werden.

Der Begriff Teilhabe wird nicht ausreichend beschrieben, eher „benutzt“. Was heißt es, wenn ein Kind am Kita-Alltag teilhaben kann, woran erkenne ich das? Was braucht es? Was müssen wir wie verändern?

Der Text liest sich stark personenorientiert und nicht mit dem Fokus auf Barrierenabbau.

Es wird ausschließlich über das Kind gesprochen, es wird nicht benannt und beschrieben, dass die Kinderperspektive wichtig ist und wie diese eingeholt werden kann, wie Kinder wirklich mitbestimmen.

Im Schaubild fehlt das Kind/ bzw. die Kinderperspektive.

Reflexionsfragen sind nicht konkret formuliert: „Was können wir tun…?“ statt „Was tun wir…?“

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit der Familie

Vertrauensaufbau sollte als wichtigste Basis der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pädagog:innen benannt werden. Wie wird Vertrauen zwischen Pädagog:innen und Eltern aufgebaut und was sind wichtige Voraussetzungen dafür? Erst wenn Eltern ein tiefes Vertrauen in die päd. Arbeit der Fachkräfte haben, wird ein konstruktiver, sinnstiftender “*Austausch zwischen Fachkräften und Eltern über die Bildungs- und Entwicklungsprozesse des Kindes*…” möglich.

gehört in Reflexionsfragen und Schaubild:
“Familienkultur”--> Vielfaltsdimensionen in Bezug auf Eltern und Familie benennen, welche unterschiedlichen Lebenswelten gibt es denn?

Gut, dass hier die Möglichkeit angesprochen wird, dass es zu “…*Uneinigkeit in der Einschätzung von kindlicher Entwicklung*…” kommen kann, aber an dieser Stelle fehlt der positive Blick, dass die unterschiedlichen Sichtweisen von Pädagog:innen (Experten für Kindergruppe) und der Eltern (Expert:innen für ihr Kind) sehr wertvoll sind, um ein vielschichtiges Bild des Kindes zu ermöglichen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Eltern ihr Kind zuhause anders erleben als die Pädagog:innen in der Kita. Das ist kein Problem, sondern wertvoll. Die Sichtweisen stehen nicht in Konkurrenz, sondern ergänzen sich. Erst dann Hinweis auf Konflikte.

S.123 “*Die konstruktive Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Familien wird von den Kindern wahrgenommen und fördert ihr Gefühl der Zugehörigkeit und Akzeptanz*.” Das ist inhaltlich richtig, aber beschrieben wie ein technischer Akt. Hier begegnen sich Menschen! Ein Gefühl der Zugehörigkeit empfinden Kinder dann, wenn sie erleben, dass ihre Eltern und Erzieher:innen sich respektvoll, und wertschätzend begegnen und die Kinder eine emotionale Verbundenheit wahrnehmen, wenn sie erleben, dass ihre Eltern sich freuen, wenn sie in die Kita kommen.

S. 124 “*Kinder werden in diesen Verständigungsprozess von KiTa und Familie aktiv einbezogen und können ihre Perspektive einbringen*.” Was ist damit gemeint und wie soll das geschehen?

Übergänge gestalten

S. 131: “*Die abgebende und die aufnehmende Einrichtung haben die Aufgabe, sich dazu auszutauschen, mit welchen Kompetenzen, mit welchen Wünschen und Erwartungen ein Kind oder eine Kindergruppe kommt*”: Nicht realistisch, wenn es sich um zwei verschiedene Kitas/Träger handelt. Und ob es wirklich ein Austausch sein kann? Eher eine Information der neuen Einrichtung… Selbst das ist fraglich und ohne Zustimmung der Sorgeberechtigten nicht möglich (Datenschutz)

S.131: Warum muss hier Transition in der Klammer genannt werden? Streichen

S.132: Wenn Nennung, dann alle derzeitigen Eingewöhnungsmodelle (Nicht nur Berliner und Münchener Modell, auch Partizipatorische Eingewöhnung, Peergroup-Eingewöhnung und Bedürfnisorientierte Eingewöhnung), denn die Auswahl eines Modells beeinflusst die Planung und Organisation!
Team sollte sich intensiv mit mindestens einem Modell befassen und gemeinsam entscheiden, wie die Umsetzung und, an welchen Stellen, eine einrichtungsspezifische Anpassung erfolgt, in Konzeption einarbeiten.
Ergänzen: Was tun, wenn Eingewöhnung nicht klappt?

S. 133: Der Abschnitt zu Wechseln in der Kita setzt wieder eine Norm (getrennter Krippenbereich), die in vielen Berliner Kitas entweder bewusst oder vor dem Hintergrund räumlicher Gegebenheiten nicht existiert. Es würde schon helfen, wenn der Absatz mit „Im Lauf der Zeit kann es auch innerhalb der KiTa [...] kommen“ beginnen würde.

S. 134/135 Rolle der pädagogischen Fachkräfte bei Mikrotransition: guter Abschnitt! Ergänzen: (spontane) Flexibilität im Tagesablauf zulassen - was ist jetzt wichtig?

S. 136: Bildung von Anfang an, im letzten Jahr vor der Schule fortsetzen UND durch bewusstes Anregen sowie Aktivitäten in Bezug auf den bevorstehenden Übergang ausrichten - in der Kita ALLE Kompetenzbereiche anregen, aber im letzten Jahr Bildungsangebote, die Kinder in sprachlichen, sozialen, mathematischen, lebenspraktischen, emotionalen und motorischen Kompetenzen stärken -> also irgendwie weiter bisher, aber irgendwie doch anders/mehr/spezifischer, sehr bedauerlich, dass hier keine Abgrenzung zur “Vorschularbeit” erfolgt, denn gezielte Bildungsangebote klingen sehr danach

S.136/Rolle der pädagogischen Fachkräfte “ *Sie unterstützen und ermutigen jedes Kind in seiner Freude*...”: Freude scheint mir etwas eindimensional zu sein und nicht auf alle Kinder zuzutreffen. Gerade das Spannungsfeld aus Freude, Trauer/Abschied, Ungewissheit, Neugier etc. macht das individuelle Empfinden der Kinder aus

S. 137 Kompetenzen am Übergang in die Grundschule: Der erste Abschnitt bestehend aus Tabelle und Aufzählung fällt hier etwas raus, sollte nur kurz angerissen werden

S. 138 Kasten Regelungen: Gehört hier so nicht rein

Trägerverantwortung

Das Prinzip “weniger ist mehr” hat hier funktioniert. Das Kapitel ist deutlich besser gelungen als im Vorentwurf.

S. 140 Entwurf: *„Dazu haben die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege unter Beteiligung der Berliner KiTa-Eigenbetriebe, dem Dachverband der Kinder und Schülerläden (DaKS) und dem Land Berlin gemeinsam Rahmenbedingungen zur Bewertung und Weiterentwicklung der Qualität in KiTas in der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen (QVTAG) abgeschlossen*.“ Ersetzen... durch...

Alternativ: „Dazu haben die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, die Berliner KiTa-Eigenbetriebe, der Dachverband Berliner Kinder und Schülerläden (DaKS) und das Land Berlin gemeinsam Rahmenbedingungen zur Bewertung und Weiterentwicklung der Qualität in KiTas in der

Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen (QVTAG) vereinbart."

Direkt danach fehlt eine Benennung der internen Evaluation als dem Instrumentarium aus der QVTAG, mit dem die Kitas ihre Arbeit kontinuierlich bewerten und weiterentwickeln.

Im ersten Satz des letzten Abschnitts auf S. 140 sollte statt von den Lebensumständen des einzelnen Kindes von denen „der Kinder" gesprochen werden.

S. 141 erste Aufzählung letzter Anstrich grammatikalisch falscher Satzbau
Vorschlag: "*seine Verantwortung für die zentralen Inhalte der QVTAG (Ausrichtung der pädagogischen Arbeit am BBP, die fortlaufende Konzeptionsentwicklung, die Umsetzung der Prinzipien des Beobachtungsverfahrens BeoKiz, interne und externe Evaluationen und die Kooperation mit den Grundschulen) "*

Aufgaben und Verantwortung der Kita-Leitung bei der Qualitätsentwicklung

S. 142: Im ersten Abschnitt des Kapitels 8.2. muss die in Kleinsteinrichtungen übliche Teamleitung als Modell mit aufgeführt werden. Es handelt sich hier um ein Leitungsmodell, das in mehreren hundert Berliner Kitas umgesetzt wird.
Vorschlag: „Der Leitung, dem Leitungsteam oder in einer Kleinsteinrichtung auch dem gesamten pädagogischen Team als Teamleitung kommt in der Ausrichtung ..."

Wie schön, dass hier auch mal die Rede von der Kita als einem „guten Ort" die Rede ist.

S. 143, zweiter Absatz: Die Kita-Leitung verantwortet dabei... Hier ist von „Studentinnen und Studenten im Quereinstieg (berufsbegleitend)" die Rede. Das sagt in der Praxis kein Mensch, auch wenn es formal richtiger als das handelsübliche „Azubis" ist.

S. 143: *„Die KiTa-Leitung sorgt dafür, dass pädagogische Fachkräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich durch regelmäßige Fortbildungen ihren fachlichen Stand der frühkindlichen Bildung aktuell halten und im Team multiplizieren*" ersetzen durch...„Die KiTa-Leitung kann je nach Trägerstruktur unterstützen, dass sich
pädagogische Fachkräfte und Mitarbeiter:innen durch regelmäßige Fortbildungen ihren fachlichen Stand der frühkindlichen Bildung aktuell halten und im Team multiplizieren."

Kommentar: Es ist in diesem Kapitel viel besser, im Vergleich zum ersten Entwurf wenig eindeutig "Vorgaben" zu formulieren, wie etwas zu tun ist. Dies sollte beibehalten werden und wird deshalb hier angemerkt.

S. 143: *„Sie tauscht sich mit dem Träger aus, um die notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen dafür zur Verfügung zu stellen*."

Wer stellt zur Verfügung?

Alternativ: Gemäß den Vorgaben der QVTAG verantwortet der Träger eine entsprechende Fortbildungsplanung für die pädagogischen Fachkräfte und stellt ggf. die entsprechenden finanziellen

Ressourcen zur Verfügung. Die KITA-Leitung kann hier gemeinsam mit dem Team Bedarfe identifizieren und mit dem Träger Planungen vornehmen.

Teil 3 – Rückmeldung zum Entwurf des Berliner Bildungsprogramm aus der Mitgliedschaft des DaKS

Der DaKS hat seine Mitgliedseinrichtung gebeten Rückmeldungen zum vorliegenden Entwurf einzureichen. Unsere Mitglieder sind der Aufforderungen gefolgt und haben uns in unterschiedlich ausführlicher Weise geantwortet. Nicht immer ist es passend die Rückmeldungen „auseinander zu nehmen", um sie Kapiteln zuzuordnen. Solche Rückmeldungen geben wir als Gesamtrückmeldung weiter. Anderes ordnen wir zu. Wiederholungen zeigen, dass bestimmte Aspekte besondere Reaktionen bei unseren Mitgliedern ausgelöst haben. Auf umfassende Kürzungen haben wir verzichtet.

Die Rückmeldungen, welche durch Fachkräfte, Vorstände, Einzelpersonen erstellt wurden, haben wir anonymisiert und stellen sie hier in zwei Clustern dar:

1. Komplexe, thematisch übergreifende Rückmeldungen
2. Rückmeldungen zu konkreten Kapiteln, soweit in 1. nicht enthalten

Übergreifende Rückmeldungen

„hier die gesammelten Rückmeldungen aus unseren drei Einrichtungen zum Entwurf des neuen BBP:

- Insgesamt großes Lob für die inklusive Sprache
- Manches Mal fehlt es an konkreten Ausführungen
- Bei den Qualitätsansprüchen gibt es viele Rechtschreibfehler
- Durch die vielen Beispiele hat man gleich Lust loszulegen
- Die Reflexionsfragen sind sehr gut, könnten sogar mehr sein – sind aber so ausreichend komplex formuliert
- Schaubilder stellen nicht wirklich einen Mehrwert dar
- In seiner Struktur gibt es eine ausreichende Klarheit, die Gliederung der Kapitel ist in sich schlüssig und der Umfang des Textes ist größtenteils angemessen – Kapitel 1 (Grundlagen des pädagogischen Handelns) und Kapitel 4 (Qualität in Kitas sichern und weiterentwickeln) etwas lang
- Bei den pädagogisch-methodischen Aufgaben sollte noch etwas klarer herausgearbeitet werden, dass 1. Portfolios ein Muss sind (das sollte klarer formuliert werden), 2. Inklusion eine Teamaufgabe ist und nur durch ein mittragendes Team funktionieren kann, denn nicht nur die/der FEI sollte zuständig sein, 3. Die Frage offen ist, wann und mit welcher Motivation ins Freispiel eingegriffen werden sollte

Sonst Daumen hoch, gibt eine gute Weiterentwicklung zum ersten Entwurf. Nun sind wir alle gespannt aufs Ergebnis und wann es denn wirklich so weit sein wird"

„Wir sind eine Eltern-Kind-Initiative in Neukölln, bei der derzeit 29 Kinder in zwei Gruppen begleitet und betreut werden. Wir legen sehr viel Wert auf diskriminierungskritische Perspektiven, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Familienformen. Und wir sind maßlos enttäuscht, was der Entwurf des Berliner Bildungsprogramms in diesem Bereich vorsieht.
Erzieher*innen und auch wir Eltern brauchen Leitlinien, die das Bildungsprogramm geben soll aber in diesem Bereich leider vor allem durch Leerstellen glänzt. Identitäten und Lebensbedingungen der Kinder sind vielfältig – und Vorurteile, Ausschlüsse und Diskriminierungen existieren bereits im

frühkindlichen Alltag. Um dem entgegenzuwirken, braucht es eine Pädagogik, die Unterschiede sichtbar macht, wertschätzt und aktiv an der Veränderung diskriminierender Strukturen arbeitet. Das Motto lautet: „Wir sind alle unterschiedlich – und das ist gut so."
Wir sehen eine besorgniserregende Abkehr von den expliziten und detaillierten Bestimmungen des BBP von 2014 hin zu einer verallgemeinernden Sprache im Entwurf 2025. Dies betrifft insbesondere die Themen der geschlechtlichen und sexuellen Identitätsentwicklung sowie die umfassende Anerkennung von Regenbogenfamilien. Diese Auslassungen sehen wir als beunruhigenden Rückschritt und Angriff.
Die Verallgemeinerung birgt das Risiko, bestehende pädagogische Standards und gesetzliche Vorgaben, wie das Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz, zu untergraben. Zudem gefährdet sie das grundlegende Recht aller Kinder, sich in der frühkindlichen Bildung anerkannt und sicher zu fühlen.
Der Berliner Senat wird dringend aufgefordert, explizite und affirmative Formulierungen zu LGBTIQ+-Themen und vielfältigen Familienformen in den BBP-Entwurf 2025 zu reintegrieren. Eine systematische Einbeziehung relevanter Fachorganisationen in den weiteren Überarbeitungsprozess ist dabei unerlässlich. Ein wahrhaft inklusives Bildungsprogramm ist unerlässlich, um sicherzustellen, dass alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft oder Familienstruktur, sich gesehen, wertgeschätzt und sicher fühlen. Die explizite Aufnahme von LGBTIQ+-Themen und Regenbogenfamilien ist dabei nicht nur eine Frage der Repräsentation, sondern ein fundamentaler Aspekt umfassender Antidiskriminierungsarbeit und der Förderung sozialer Gerechtigkeit von klein auf. Die Auslassung dieser Spezifika sendet das Signal, dass diese Identitäten weniger gültig oder weniger der expliziten Anerkennung wert sind, was gesellschaftliche Vorurteile und Diskriminierung verstärkt.
Trotz des allgemeinen Bekenntnisses zur Vielfalt sehen wir im BBP-Entwurf 2025 ein bemerkenswertes Fehlen expliziter Nennungen von:

- „geschlechtliche Identitätsentwicklung"
- Der spezifischen Formulierung: „nicht alle Kinder sind eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen"
- Genderreflektierte Pädagogik
- „LGBTIQ+"
- „Regenbogenfamilien"

Dieses Fehlen an Spezifität steht in deutlichem Kontrast zum BBP 2014, das explizite Formulierungen zu diesen Themen enthielt. Wir als Elterninitiative kritisieren, dass der Entwurf keinerlei vertiefte und differenzierte Betrachtung von Vielfalt und Diskriminierungsschutz enthält. Diese Themen sind quasi Leerstellen unter dem Titel einer inklusiven Bildung.

Uns als Eltern-Kind-Initiative fehlt:

- Der Blick auf die Kinder, der sie in ihrer Vielfalt sichtbar macht, Unterschiede wertschätzend begegnet und Diskriminierung bewusst thematisiert und als Ausgangspunkt für Reflexion nutzt.
- Bildungsgerechtigkeit, indem sie jedes Kind in seiner Einzigartigkeit anerkennt und das Recht auf Schutz vor Diskriminierung in den Mittelpunkt stellt. Vielfalt wird bei uns nicht nur akzeptiert, sondern aktiv gefeiert – sei es in Sprache, kulturellen Bräuchen oder Familienformen. Statt über Gruppen zu sprechen, fragen wir: „Wie ist es bei dir zuhause?" und laden Kinder und Familien ein, ihre Perspektiven in den Kita-Alltag einzubringen.
- Geschlechtliche Zuschreibungen begleiten Kinder von vor Geburt an. Deshalb ist es wichtig, Geschlechterrollen nicht einfach zu reproduzieren, sondern kritisch zu hinterfragen. Der Ansatz „Doing Gender" versteht Geschlecht als etwas, das wir im Alltag aktiv herstellen – etwa durch Sprache, Erwartungen oder Rollenzuweisungen.
- Kinder wachsen in vielfältigen Familienkonstellationen und Lebensrealitäten auf. Wir beziehen auch die Lebensrealitäten mit ein, die Familien prägen: Leben Kinder in einem oder mehreren Haushalten? Sind die Eltern getrennt oder zusammen? Gibt es Geschwister? Wie

erleben die Kinder das Zusammenleben – geprägt von Harmonie oder Konflikten, Stabilität oder Wandel? Wie ist die wirtschaftliche Situation? All diese Faktoren beeinflussen das kindliche Erleben und werden in unserer pädagogischen Arbeit berücksichtigt.

- Wir verstehen Mehrsprachigkeit als wertvolle Ressource und Ausdruck von Identität – nicht als Perfektion in mehreren Sprachen. Jede Familiensprache wird anerkannt und als wichtige Basis für emotionale Sicherheit und kognitive Entwicklung gewürdigt.
- Eine Thematisierung frühkindlicher Sexualität als wichtiger Bestandteil kindlicher Entwicklung. Es geht uns darum, Kindern eine gesunde und positive Entwicklung ihrer Identität zu ermöglichen und diese sensibel zu begleiten. Wir wollen Körpererkundung der Kinder mit sich und in der Kindergruppe als gesunde Neugier verstehen und gleichzeitig die Kinder begleiten, ihre eigenen und die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu achten.

Der Entwurf 2025 versucht, Vielfalt durch breite, verallgemeinerte Begriffe wie „Geschlecht“ als Unterschiedskategorie abzudecken. Durch die Entfernung spezifischer Begriffe wie „geschlechtliche Identitätsentwicklung“ und die explizite Anerkennung nicht-binärer Geschlechtszuordnung („Nicht alle Kinder sind eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen“), wird die Komplexität und Nuancierung von Geschlechts- und sexueller Vielfalt jedoch effektiv heruntergespielt. Diese Verschiebung von spezifischer pädagogischer Anleitung zu breiten Prinzipien schafft „Leerstellen“, die pädagogische Fachkräfte ohne klare Mandate oder Werkzeuge zur Bewältigung der Lebensrealitäten von LGBTIQ+-Kindern und -Familien zurücklassen. Es impliziert, dass diese spezifischen Identitäten entweder nicht als ausreichend eigenständig für eine explizite Nennung erachtet werden oder absichtlich unsichtbar gemacht werden.
Die Auslassungen und Verallgemeinerungen im BBP-Entwurf 2025 haben weitreichende pädagogische und gesellschaftliche Implikationen, die die Ziele einer inklusiven Bildung in Berlin untergraben.
Die Verschiebung von expliziter zu verallgemeinerter Sprache schafft Unklarheit und schwächt das Mandat für pädagogische Fachkräfte, LGBTIQ+-Themen proaktiv anzugehen. Ohne klare Leitlinien wird die Umsetzung von Antidiskriminierungsprinzipien für diese spezifischen Gruppen ermessensabhängig, was zu inkonsistenter Praxis in den Kitas führt. Wenn Bildungsmaterialien es versäumen, vielfältige Familienstrukturen und Geschlechtsidentitäten explizit anzuerkennen, können Kinder aus LGBTIQ+-Familien einen Mangel an Repräsentation erfahren, der zu Gefühlen der Unsichtbarkeit oder Marginalisierung führt. Dies kann ihr Zugehörigkeitsgefühl, ihren Selbstwert und ihr allgemeines Wohlbefinden negativ beeinflussen und potenziell ein Umfeld schaffen, in dem Diskriminierung unbehandelt bleibt oder sogar implizit geduldet wird. Dies widerspricht direkt dem Ziel einer inklusiven Bildung für alle Kinder.
Das Fehlen expliziter Leitlinien zu LGBTIQ+-Themen kann auch die berufliche Entwicklung des pädagogischen Personals behindern. Wenn diese Themen im BBP nicht explizit benannt sind, erhalten pädagogische Fachkräfte keine angemessene Wissengrundlage oder fühlen sich nicht ermächtigt, diese Realitäten mit Kindern und Familien zu besprechen, wodurch eine Wissenslücke aufrechterhalten und potenziell heteronormative Vorurteile verstärkt werden. Dies beeinträchtigt nicht nur queere Kinder, sondern alle Kinder, indem es ihr Verständnis der gesellschaftlichen Vielfalt begrenzt. Das können wir so nicht akzeptieren.“

„Liebes Daks-Team,

ich bin Mutter eines Kindes einer Einrichtung, die bei euch Daks-Mitglied ist. Ich bin heute über die Info gestolpert, dass die Berliner CDU die Kita-Bildungspläne massiv "bearbeitet" und die Themen zu Diskriminierung, Gendersensibilität, Familienformen etc. alle rausstreicht. Ist das bei euch und schon aufgeschlagen? Falls ihr da wisst, wie man da vielleicht eine Gegenbewegung anstoßen/unterstützen kann, sagt gern Bescheid. Oder habt ihr die Möglichkeit, da Protest zu äußern oder eure Mitglieds-

Kitas zu informieren und zu mobilisieren?
Ich hoffe, das nervt nicht - ihr seid vermutlich im Alltag auch schon total ausgelastet, aber ich finde das Thema sehr wichtig und finde es überhaupt aktuell schockierend, was Politik sich herausnimmt. Falls ihr da irgendetwas wisst, bin ich gespannt und unterstütze gern.“

„Ihr hattet um Rückmeldung zum Entwurf für das neue Berliner Bildungsprogramm aufgerufen. Ich arbeite als pädagogische Fachkraft im Kinderladen XXX und war auch mit Euch auch öfters als ehrenamtlicher Elternvorstand bei den XXX in Kontakt.

Hier meine Leseeindrücke:

– neues BBP wirkt sehr zielgruppen- und praxisorientiert z.B. durch direkte Ansprache, Zusammenfassungen und graphischen Schaubildern, mitunter auf Kosten der wissenschaftlichen Ausführlichkeit im Vergleich zum vorherigen BBP, mitunter Sachbuchstil
– so ist beispielsweise das Bildungsverständnis im Gegensatz zur alten Fassung sehr komprimiert, das vorherige sehr emphatische Bildungsverständnis ist ist sehr "eingedampft"
– U3-Bereich ist wenig repräsentiert und die Wichtigkeit der Beziehungsarbeit und des professionellen Handlings
– "Kultur der Digitalisierung" steht auf der Ebene der pädagogische Arbeit im Widerspruch zum Plädoyer für Salutogenese und Kohärenzverständnis
– eigener Bildungsbereich Medienbildung, inwieweit unterstützen "digitale Settings" tatsächlich die Kompetenzen der Kinder
– gut: Kapitel zur Transition, Thematisierung Armutssensibilität und Mehrsprachigkeit, Inklusion etwas verkürzt, auch Freispiel nur kurz dargestellt.“

„Ich finde es insgesamt viel besser als der erste Entwurf.
Die wiederkehrende Struktur mit den einzelnen Unterpunkten, die in allen Kapiteln ist und mit dem Schaubild ist aus meiner Sicht sehr ansprechend.
Auch die Texte sind viel besser und die Sprache ist gut.

Es ist einfacher und verständlicher geschrieben und es sind viele Sachverhalte gut erklärt und an der Praxis orientiert.
Dass in jedem Kapitel ein Beispiel ist, macht es anschaulicher. Eventuell könnten die Beispiele noch etwas besser also überlegter gewählt werden, manche wirken noch ein wenig willkürlich ausgewählt.
Ich fände es gut, wenn Kinderschutz nicht unter Kinderrechte aufgeführt wird, sondern als eigenes Kapitel. Tatjanas Vorschlag, dass es auch immer evaluiert werden sollte finde ich sehr wichtig und unterstütze ihn.

Manche Texte in den Kapiteln sind noch ein bischen lang und könnten aus meiner Sicht kompakter sein. Aber insgesamt ist es wirklich gut.
…
Ich fände es zudem noch wichtig, dass das Thema Diversität und vorurteilsbewusste Pädagogik mehr oder anders Raum bekommt und auch das Selbstverständnis und die diversitätssensible und vorurteilsbewusste Haltung von pädagogischen Fachkräften klarer eingefordert werden, damit Kitas und Fachkräfte sich dazu klar positionieren müssen und den Kindern, die von Vorurteilen und Rassismus etc. betroffen sind auch ein Vorbild sind und sie empowern können. In der jetzigen Version kann es leicht

übergangen werden und dazu führen, dass Fachkräfte es einfach aus ihrer Arbeit und ihrem Selbstverständnis raushalten."

„Diversität. Ich hab den ganzen Entwurf gerade auch unter diesem Aspekt gelesen, war zufrieden mit einigen Ausführungen und hab es anfänglich darauf beruhen lassen, ABER: im Vergleich zum derzeitigen BBP wurde da einiges gekürzt und wir alle finden, dass das nicht sein darf. Scheinbar macht die ganze Welt gerade Rückschritte, als endlich mal Schritte in die richtige Richtung zu gehen und das wollen wir nicht zulassen und dagegen laut sein. Schön sind die hervorgehobenen Aspekte: *Vielfalt erkennen, Chancengerechtigkeit für alle* (hier ist übrigens ein Grammatikfehler: „Alle Kinder haben das Recht und sollen die Möglichkeit erhalten, am Lernen und an der Gemeinschaft teilzunehmen…"), *Demokratische Werte leben und Vorurteile bewusstmachen und abbauen* – aber dies ist nicht konkret genug. Im Bildungsverständnis muss es detaillierter dargestellt werden. Inklusion bedeutet dann, dass Unterschiede zwischen Kindern gesehen und für Lern- und Bildungsprozesse genutzt werden und damit alle **psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede** umfasst, nicht nur ein zwei Beispiele… Der ganze Abschnitt aus dem bisherigen BBP „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt" wurde gestrichen. Insgesamt sind alle konkreten Beispiele und Erkundungsfragen sowie Anregungen für den Praxisalltag stark gekürzt wurden. Nichts ist mehr zu finden über geschlechterstereotype Botschaften, die Bildungsprozesse behindern und Lebenswirklichkeiten einschränken. Wir wollen keinesfalls wieder „althergebrachte Geschlechterverhältnisse" und uneingeschränkt heteronormative patriarchale Lebensentwürfe, im Gegenteil: Die Kinder sollen allen Lebensrealitäten offen begegnen können und in der Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität ohne Einschränkungen unterstützt und anerkannt werden. Wir benötigen eine geschlechterbewusste, vorurteilsbewusste Pädagogik mit uneingeschränkten Erfahrungsmöglichkeiten, bei denen stereotype Sichtweisen und Zuschreibungen gerade durch die als Vorbild fungierenden Pädagog:innen keine Anwendung finden. Durch eine geeignete Auswahl von Spiel- und Arbeitsmaterialien, Kinderliteratur/Bilderbücher und Medien – aber auch durch die Raumgestaltung können und sollten diese ausgrenzenden Festschreibungen überprüft und somit Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden.
Im Bereich Umgang mit Vielfalt ist zwar benannt worden, dass Pädagogische Fachkräfte mit den Kindern Gemeinsamkeiten entdecken und behutsam Unterschiede thematisieren sollen, es fehlen allerdings konkrete Beispiele. Die Erkundungsfragen im bisherigen BBP waren eindeutiger und konkreter auf Diversität ausgerichtet und gerade „älteren Generationen mit stereotypen Sichtweisen oder eben Personen mit eingeschränktem heteronormativem Verständnis" fehlen dann wahrscheinlich die detailliert beschriebenen Hintergründe im Bildungsverständnis und Aufgaben in den Bildungsbereichen."

„Liebe Autor*innen des Berliner Bildungsprogramms,
Das Berliner Bildungsprogramm hat uns in der Vergangenheit konzeptionell den Rücken gestärkt, die Kinderrechte und die im Grundgesetz verankerten Rechte auf Schutz vor Diskriminierung (Art 2) und Teilhabe weiter konkret voranbringen zu können. Es sind für uns insbesondere die Auseinandersetzung mit Vielfalt und Inklusion, die in der Praxis nach wie vor herausfordernd sind. Pädagogische Teams sind nach wie vor mit Unbehagen und Unwissenheit konfrontiert und gehen unter anderem mit vielfältigen Identitätsaspekten so um, dass sie daran geknüpfte Auseinandersetzungen vermeiden, Anliegen von Kindern und Eltern ignorieren, Erfahrungen von Ausschlüssen und Nicht-gesehen sein kleinreden und lückenhaftes/ fehlerhaftes Wissen weiter geben. Sehr entlastend und unterstützend war deshalb für uns die differenzierten Abschnitt im vorangegangenen BBP zu Inklusiver Bildung (S.18), Werteorientierung und Qualitätskriterien. Die Benennung und Differenzierung z.B. von geschlechtlicher Vielfalt und familiärer Vielfalt, trug im vorangegangenem BBP zur Normalisierung bei, Pädagog*innen wurden in ihrer Professionalität

adressiert und fachlich unterstützt. Sie wurden u.a. dazu angehalten sich selbstreflexiv mit Normen und Stigmatisierungen auseinanderzusetzen und durch die Überprüfung von Qualitätskriterien vielfältige Lebensweisen wahrnehmen und begleiten zu lernen und so ggf. bei Ungerechtigkeiten und Ausschlüssen unterstützend handeln zu können.

Im nun vorliegenden BBP sind die wichtigen, konkreten Abschnitte zu inklusiver Bildung und den erprobten und praxisnahen Ansätzen der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung offenbar komplett gestrichen und auf leere Schlagwörter reduziert. Darüber sind wir empört! So wird z.B. „Die Wertschätzung und Inklusion aller Kinder und Familien in ihrer Vielfalt und die Vermeidung jeder Form von Diskriminierung." (S.28) richtig benannt und es ist vage die Rede davon, dass „von einer inklusiven KiTa, die Vielfalt im Sinne der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung bewusst lebt, (…) alle Kinder (profitieren)…" (S.114) Welche alltäglichen, praktischen Herausforderungen mit der Realität von Vielfalt in Kitas einhergehen und welches Wissen und welches Vorgehen es braucht, um auch marginalsierte Kinder und ihre Bezugspersonen wahr- und ernst zu nehmen und Fachkräfte zu befähigen, fehlt. Beim Lesen bekamen wir den Eindruck die Autor*innen vermeiden es vielfältige Lebensrealitäten, Unterschiede und Alltagsherausforderungen zu benennen, geschweige denn konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Besonders im Absatz auf S. 64 zur körperlichen Entwicklung von Kindern fiel uns auf, das kein Wort über frühkindliche Körpererkundung, Geschlechtervielfalt und Geschlechtsentwicklung verloren wird. Gleichzeitig sorgt gerade diese Auseinandersetzung rund um das gerne gemiedene und dramatisierte Thema der „Dr. Spiele" immer wieder für viel Unsicherheit unter Pädagog*innen und Eltern. Oft gibt es hierzu aufgrund der Zusammensetzung des Teams und ihrer Ausbildungen sehr unterschiedliche Wissens- und Erfahrungshintergründe. Gerade dort also wäre ein fachlicher, diversitätsorientierter und kinderrechte basierter Wissensaspekte sowie Qualitätskriterien, Orientierungsfragen durch das BBP notwendig. Mit dem Ziel Kinder eine integre, gestärkte Identitätsentwicklung zu ermöglichen, die Auseinandersetzung mit Geschlechtervielfalt und Körperentwicklung für Kinder und Familien zu normalisieren und zu ermöglichen.
Das im BBP wesentliche Ausführungen, Orientierungsfragen und Wissensaspekte zu Inklusiver Bildung, Vielfalts- und Gleichheitsaspekten offenbar rausgestrichen wurden, würde den herausfordernde Prozess der Chancengleichheit und Inklusion und dem Schutz vor Diskriminierung in unserer Kita und landesweit strukturell dämpfen und schwächen. Es wirkt auf uns wie der Versuch z.B. die Normalisierung geschlechtlicher Vielfalt und Familienvielfalt zu dämpfen und zurückdrehen zu wollen und das kritisieren wir. Die betreffenden Abschnitte des BBP werden so zu einem realitätsfernen, praxisfernen Papier, das die Konfrontationen mit dem Kitaalltag scheut und Diskriminierungsschutz schwächt. Das steht für uns im krassen Gegensatz zu der notwendigen und richtigen Betonung geltender Kinderrechte und Grundrechte als tragende Pfeiler jeder pädagogischen Institution. Die Realität marginalisierter Kinder und Mitarbeiter*innen (trans*- und inter-Kinder, Kinder mit Behinderungen) sollte benannt und über die gesundheitsschädigenden Wirkungen normierter, binärer Körper- und Geschlechterauffassungen sollten durch das BPB aufgeklärt, um allen Kindern Erfahrung von Selbstbestimmung, Akzeptanz, Zugehörigkeit und Gleichwürdigkeit auch weiterhin zu ermöglichen.

Wir möchten die Autor*innen daran erinnern, dass das BBP Kitas konzeptionell stärken kann und Fachkräften zur Selbstreflexion, Ausrichtung und Orientierung ihres pädagogischen Handelns dienen sollte. Bitte scheut euch nicht davor die komplexen Lebensrealitäten der Kinder ihrer Familien und Mitarbeiter*innen und den daraus entstehenden Herausforderungen für den Kitaalltag zu benennen und unterstützt uns mit dem BBP durch diversitätsorientierte, kinderrechtebasierte, fachlich informierte Einordnungen und Weiterführungen.

Einen Dank all jenen Verfasser*innen, die sich genau hierfür einsetzen und stark machen."

„ihr könnt meinen Namen und meinen Wunsch gerne aufnehmen, dass in einer neuen Auflage des BBP, die Themen Diversität, Diskriminierungssensibilität, Anti-Rassismus nicht an Wichtigkeit verlieren dürfen.

Warum, weil es einfach dazu gehört, denn die Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen und meiner Meinung die Zukunft einer demokratischen Gesellschaft!“

„**Forderung an den Berliner Senat: Vielfalt und Toleranz im Berliner Bildungsprogramm stärken**

Sehr geehrte Mitglieder des Berliner Senats,

ich möchte mit Nachdruck appellieren, die ideologischen Rückschritte und angstgesteuerten Ansätze im aktuellen Entwurf des Berliner Bildungsprogramms für Kitas zu überdenken. Berlin ist eine Stadt, die für ihre Vielfalt und Toleranz bekannt ist. Wir leben hier sehr gut zusammen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion oder sexueller Orientierung, und wir fordern ein Bildungsprogramm, die diese Werte widerspiegelt.

Der aktuelle Entwurf des Bildungsprogramms berücksichtigt die dringend notwendigen Themen rund um Diversität und Diskriminierung nur unzureichend. Diese Aspekte, die für das Aufwachsen unserer Kinder in einer gerechten und wertschätzenden Umgebung von zentraler Bedeutung sind, werden deutlich weniger oder gar nicht mehr behandelt. Dies bereitet uns große Sorgen.

Vielfalt anzuerkennen und Diskriminierung aktiv zu bekämpfen, ist nicht nur eine gesellschaftliche Verantwortung, sondern auch eine Voraussetzung für das Wohl unserer Kinder. Wir fordern den Senat auf, die Themen Diversität und Diskriminierung vollumfänglich in das Bildungsprogramm zu integrieren und sicherzustellen, dass alle Kinder in einem Umfeld aufwachsen, das ihre Identität wertschätzt und fördert.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Berlin ein Ort bleibt, an dem Vielfalt gefeiert wird und jeder Mensch, unabhängig von seiner Herkunft, die gleichen Chancen erhält. Wir bitten Sie, die Stimme der Bürgerinnen und Bürger zu hören und die notwendigen Schritte zu unternehmen, um ein inklusives und gerechtes Bildungsprogramm zu schaffen.“

„***Also ich muss ja sagen, dass ich diesen BBP Entwurf als sehr gelungen sehe.***
Er liest sich viel verständlicher als das jetzige BBP mit direktem Praxisbezug bzw. Beispielen für die Praxis, die greifbar sind.
Im alten BBP ist vieles so relativ gehalten.
Schön ist auch, dass in dem einen Beispiel die Facherzieherin für Integration Fatima heißt.
Da wurde anscheinend noch mal richtig in sich gegangen, nachdem es zum letzten Entwurf Kritik gab“

„hier noch ein paar Anmerkungen.

- Uns fehlt der Bereich der Sexualpädagogik komplett in dem neuen Entwurf. Was einen Rückschritt in der Entwicklung bedeutet. Wir finden es sehr wichtig, dass dieser Punkt bestehen bleibt, da als Prävention für Missbrauch eine gute Sexualpädagogik unerlässlich und wichtig ist.
- Auch den Bezug zu verschiedenen Familienformen und Kulturen finden wir zu kurz geraten. Das war im alten Bildungsprogramm besser berücksichtigt. Der Begriff kulturelles Leben ist leider ganz verschwunden.

- Insgesamt scheint der Entwurf eher rückschrittig und berücksichtigt zu wenig die gendersensible Pädagogik.

Auch die grundlegende Haltung Kindern gegenüber, das Bild vom Kind, ist nicht so ausführlich beschrieben. Die Bildungsbereiche stehen hier im Vordergrund. Das ist aus unserer Sicht ein Verlust gegenüber dem Vorprogramm.

Wir hoffen sehr, dass da noch einmal nachgebessert wird“

Rückmeldungen zu Kapiteln oder konkreten Themen

„Ich habe mir mein Lieblingsthema Körper, Bewegung, Gesundheit und Wohlbefinden rausgenommen.

Im Gegensatz zum letzten Entwurf finde ich diesen deutlich gelungener und allgemein verständlich.

Ich scheitere aber wieder an einem Absatz
Seite 62 Dem Präventionsgedanken .... liegt die Salutogense als Entstehung und Erhaltung zugrunde...
... dass die Welt verstehbar, handhabbar und sinnhaft ist."

In meinen Augen kann dieser ganze Absatz gestrichen werden und es kann direkt mit " Es geht einerseits darum..." weitergehen.

Für mich handelt es sich hier um eine Redundanz, die nicht zur Verständlichkeit beiträgt, sondern eher fürs Abschalten sorgt, da der Sprachstil wissenschaftlich geprägt ist.“

„Das Kapitel Medien bereitet mir persönlich etwas Schwierigkeiten, da ich darin nur digitale Bildung sehe und alles andere ausgeblendet scheint. Für mich ist das Thema Literacybildung/Lesesozialisation viel wichtiger, weil es mehr beinhaltet als nur den Zugang zu den digitalen Medien und das vermisse ich in dem Kapitel. Die Litarcybildung ist ja die Grundlage für die Lesefähigkeit, die Bildungskompetenzen von Kindern und die Aneignung von allen Fähigkeiten für die digitale Medienkompetenz und es wird aus meiner Sicht in dem Kapitel sehr verkürzt auf die digitale Kompetenz an Geräten. In dem Kapitel wirkt es auf mich so, als würden Kinder, die in der Kita viel mit digitalen Geräten machen, die Grundlagen für eine gute Bildungsbiografie erwerben, was ich für sehr verkürzt und bedenklich halte.

Dass Literacy in den ersten Jahren (Emergent Literacy) vor allem als hochkomplexe Aneignungstätigkeit des Kindes verstanden wird und unter vielem anderen durch Bilderbücher und durch viele andere Elemente erworben wird, was auch in vielen bundesweiten Forschungen und Programmen in den letzten Jahren vermehrt propagiert wird (zum Beispiel durch die Stiftung Lesen oder den nationalen Lesepakt), fehlt in dem Kapitel. Dass Bilderbücher und der erste manuelle/analoge/sinnliche Zugang zur Schriftkultur eine unersetzbare Erfahrung auf dem Weg in die Schriftkultur sind, ist auch durch die aktuelle Forschung belegt worden. Kinder, die viel mit Bilderbüchern

Erfahrungen machen, haben in ihrer Schullaufbahn bessere Startchancen, als Kinder ohne Zugang zu Bilderbüchern. (Ich kann dazu gern auch noch Quellen senden, denke aber, dass müsste den Verfasser*innen auch bekannt sein). Hier fand ich das Kapitel im BBP von 2014 viel besser und differenzierter und auch dem komplexen Prozess des Hineinwachsens von Kindern in die Sprach- und Schriftkultur, die sie umgibt gerechter. Das Gewicht von digitaler Bildung war aus meiner Sicht angemessener."

Was und Wo	**Was**
Struktur der Kapitel	Sinnvoll und gut nachvollziehbar
Sprachstil S. 10 letzter Absatz	Allgemein verständlich, ABER: → ist sehr verkopft und umständlich geschrieben
Schaubilder	Sind sehr anschaulich und inhaltlich nachvollziehbar
Körper, Bewegung, Gesundheit und Wohlbefinden – S.64	Sexualpädagogischer Ansatz fehlt vollständig
Sozial-emotionale-Bildung – S.53	Reflexionsfragen ergänzen um: Fragen zur Selbstreflexion: Wie gehe ich mit meinen Gefühlen um? Wie wurde ich geprägt und was erwarte ich von den Kindern? Etc.
Allgemein	
- alltagsnah: es wird oft und sinnvoll Bezug genommen auf die Vermittlung der Inhalte an nicht-deutschsprachige Familien (gut)	
- allgemein wird sehr viel Alltag und Praxis einbezogen, es gibt viele Beispiele (gut)	
- generell wäre eine Kürzung der Texte gut	

Als Nichtpädagogin, Trägervertreterin und Mutter gelingt es mir nicht, alle Inhalte und Veränderungen zu überblicken. Insgesamt habe ich aber den Eindruck, dass es wirklich gelungen ist, das BBP sprachlich verständlicher zu machen. Die Illustrationen haben mir geholfen, die einzelnen Abschnitte besser in das Ganze einordnen zu können und auch thematische Wiederholungen zu verstehen.

Was mich sehr erschreckt, ist das Kapitel zur Medienpädagogik, insbesondere zur Mediennutzung durch die Kinder. Ich möchte hier keine Argumente wiederholen, die euch sicher alle bekannt sind. Gezielter Einsatz von digitalen Medien in bestimmten Projekten oder bei einzelnen Kindern können ein Schatz sein und zu einer Erweiterung der Interaktion und Fördermöglichkeiten führen.

Aber für das Gros der Kinder im Alter von 1 bis 6 sind die analogen Erfahrungen Basis für ihr Menschsein und für spätere kompetente Nutzung digitaler Medien. Gerade weil der Medienkonsum in der Umwelt aller Kinder so rasant steigt und sie dem völlig ausgeliefert sind, braucht es Inseln, wo sie die Bedeutung und den Wert analoger Erfahrungen erleben und erlernen. Das sogar empfohlen wird digitale Medien im U3-Bereich einzusetzen, lässt uns Fassungslos zurück.

Die schwammigen Formulierungen, das ein bestimmter Einsatz wünschenswert ist, man vorrangig dieses oder jenes tun soll und versuchen, die negativen Einflüsse einzugrenzen, zeigt deutlich, dass

allen klar ist, wie und wofür digitle Medien hauptsächlich gebraucht werden und wie groß die gefahren sind. Die Folgen beschreibt z.B. Frau Schminkus vom Sprachförderzentrum Berlin-Mitte drastisch.

Nach einer Diskussion im Kollegium möchten wir gern weitergeben, dass wir eine Verpflichtung zum Einsatz digitaler Medien in der Kita (Seite 82, letzter Absatz) ablehnen.